

DIE CHINESEN  
AUF DEN PHILIPPINEN.<sup>1)</sup>

---

EINE HISTORISCHE SKIZZE

VON

FERDINAND BLUMENTRITT.

<sup>1)</sup> DAS RECHT, DIESEN AUFSATZ INS SPANISCHE ZU ÜBERSETZEN, STEHT NUR DEN MITGLIEDERN  
DER SOCIEDAD GEOGRÁFICA DE MADRID ZU.



Up 9358

<http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/dms/werkansicht/?PPN=PPN620007621>

<http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/dms/nutzungsbedingungen/>

Die digitalisierten Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin stehen allen Interessierten weltweit kostenlos zur nichtkommerziellen Nutzung zur Verfügung. Bei Nachnutzung der Digitalisate ist die Staatsbibliothek als besitzende Institution in der Form „Staatsbibliothek zu Berlin – PK“ zu nennen und der Permanente Link zum Digitalisat anzugeben.

Die Rahmenbedingungen für gewerbliche oder kommerzielle Nutzungen werden von bpk - Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte transparent gemacht und vertraglich geregelt ([www.bpk-images.de](http://www.bpk-images.de); Tel. +49 (0) 30/278 792-0).

Dazu gehört insbesondere die Nachnutzung der Digitalisate



## I.

Es ist ohne allen Zweifel, dass Jahrhunderte vor der Ankunft der Spanier die Chinesen mit den Bewohnern der Philippinen einen lebhaften Handelsverkehr unterhalten haben. Insbesondere war es der bei den Chinesen so hochgeschätzte Trepang, sowie Perlmutter und Schwalbennester, welche von den Söhnen des Reiches der Mitte eifrig gesucht wurden, wogegen sie den Eingebornen Seide und Porzellan brachten. Auch Baumwolle wurde von ihnen gekauft, denn die Bewohner von Cagayán erzählten 1572 dem Cap. Juan de Salcedo, dass ihre Baumwollwaaren (hauptsächlich Gewebe) alljährlich von chinesischen und japanischen Kauffahrern geholt würden.<sup>2)</sup> Doch muss sich der Besuch der chinesischen Händler vornehmlich auf Luzon, die Hauptinsel der Philippinen, beschränkt haben: denn als Legazpi 1565 in den Bissayern<sup>3)</sup> eine malaische Praue aus Borneo kaperte, da erfuhr er von der gefangenen Bemannung, dass Kaufleute aus Borneo von den Chinesen und Eingebornen Luzons chinesisches Kupfer und Porzellan, sowie Gongs einkauften, um sie dann gegen Landesproducte in den Bissayern umzutauschen.<sup>4)</sup> Dass in der That chinesische Kauffahrer nur Luzon und dessen nächsten Nachbarinseln besuchten, beweist am besten der Umstand, dass die Spanier erst 1571 bei der Besitznahme Manilas mit den Chinesen in Berührung kamen. Gewiss würde sich eine Notiz bei den Geschichtsschreibern der Philippinen erhalten haben, wenn die Spanier in der Zeit von 1565—1571, wo sich ihre Herrschaft nur auf die Bissayer beschränkte, auf irgend einer der zahlreichen Inseln dieses Archipels Chinesen getroffen hätten.

Zum erstenmal begegneten sich Spanier und Chinesen im Jahre 1571. Als nämlich Legazpi von Panay aus mit einer Flotte von 27 Fahrzeugen seinen berühmten Siegeszug nach Manila unternahm, stiess er bei Mindoro auf eine schiffbrüchige chinesische Champane. Die Bemannung dieses Fahrzeuges befand sich in einer schlimmen Lage, denn die Bewohner von Mindoro pflegten sich stets der Ladung eines gestrandeten Schiffes zu bemächtigen und deren Equipage zu Slaven zu machen. Legazpi bewies aber auch diesmal, wie immer, den ritterlichen Sinn seiner grossen Nation. Schon von dem Augenblicke an, wo dieser spanische Held den Oberbefehl über diese Expedition erhalten, hatte er es sich zur Aufgabe gestellt, mit den Eingebornen vor allem friedlichen Verkehr zu pflegen und zu den Waffen nur als zur ultima ratio zu greifen. Legazpi

<sup>2)</sup> *Fray Gaspar de S. Augustin. Conquista de las Islas Philipinas. Madrid 1698. pag. 267.*

<sup>3)</sup> Die Inselgruppe zwischen Luzon und Mindanao, von den Spanier „Visayas“ genannt, benenne ich, wie oben, „Bissayer“ im Anschlusse an die Bezeichnungen der Stieler'schen Karten.

<sup>4)</sup> *Fray Gaspar* p. 95 und f.

war kein Pizarro, Legazpi war vielmehr ein Las Casas in Panzer und Helm. Deshalb schützte er jene Schiffbrüchigen vor der Raubsucht der Mindoros, gab ihnen Gelegenheit ihr Schiff wieder seetüchtig zu machen und unterstützte sie nach jeder Richtung hin.<sup>5)</sup> Ja Legazpi that noch mehr. Er zwang die Bewohner Mindoros das geraubte Schiffsgut wieder zurückzustellen und löste mit eigenem Gelde alle chinesischen Slaven aus, welche die Mindoros bei Schiffbrüchen erbeutet hatten.<sup>6)</sup>

Dieser hochherzige Act des spanischen Conquistadors blieb nicht ohne Folgen. Die geretteten Chinesen verbreiteten bei ihrer Ankunft im Vaterlande den Ruhm ihrer Retter, so dass die Nachricht selbst bis zu den Ohren der kaiserlichen Regierung gelangte. Diese gestattete im Hinblick auf den Edelmut der Spanier den Chinesen mit jenen Handel zu treiben. Im März 1572 bereits erschienen drei chinesische Dschunken in der neuen spanischen Stadt Manila und wenige Wochen später folgten zwei weitere. Es war dies zwar nur eine geringe Zahl von Schiffen, wenn man erfährt, dass kaum zwei Jahrzehnte später alljährlich 30—40 Dschunken in Manila anlangten, aber um so freudiger wurden sie von Legazpi empfangen, denn dieser strebte mit allem Eifer darnach durch regen Handel mit China den Reichtum der Colonie zu heben. Daher wurden die chinesischen Kaufleute mit grosser Zuvorkommenheit behandelt. Die schlaun Chinesen merkten bald, dass die Spanier ihre Waaren<sup>7)</sup> mit grosser Gier kauften, so verkauften sie denn nun ihnen ein und dieselben Waaren zu einem viel höheren Preise als den Eingebornen. Natürlich wollten die Spanier von einem solchen doppelten Tarif nichts wissen, aber Legazpi setzte es doch durch, dass dieser Doppeltarif in Geltung blieb, so ängstlich war derselbe bemüht, die Chinesen an den Markt von Manila zu fesseln. Und in der That ist es der Handel mit China einzig und allein gewesen, welcher den Spaniern auf den Philippinen durch drei Jahrhunderte hindurch Profit abwarf, denn auf den unerschöpflichen Reichtum, der in den zahllosen Bodenproducten dieser herrlichen Inselgruppe steckt, sind erst die Spanier unseres Jahrhunderts aufmerksam geworden.

Manila wurde durch die kluge Weisheit Legazpis der Centralpunkt des Austausches europäischer und chinesischer Waaren, dem das Aufblühen der holländischen Seemacht wol einen bedeutenden aber doch nur vorübergehenden Schaden zufügen konnte. Erst im 18. Jahrhunderte verlor der chinesisch-spanische Handel seine frühere Bedeutung.

Um die Handelsbeziehungen zwischen China und Manila noch enger zu knüpfen, schickte er Geschenke und Briefe an die Vicekönige der chinesischen Küstenprovinzen ab, doch gelang es ihm nicht, die Aufnahme von Spaniern in China zu erwirken.<sup>8)</sup> Trotz dieser regen Handelsbeziehungen scheint Manila in der Zeit von 1572—1574 noch keine bleibende chinesische Niederlassung besessen zu haben, wie dies in den späteren Jahren bis auf unsere Zeit der Fall war. Die chinesischen Kaufleute schlugen eben wol ihre Buden in Manila auf, verliessen aber die Stadt wieder, sobald der südliche Monsun wehte, um nach China zurückzusegeln. Ich will nicht abstreiten, dass einzelne chinesische Krämer schon damals in Manila auch über den Winter zurückgeblieben sein können, aber von einem chinesischen Stadtviertel (Parian) schon damals sprechen

<sup>5)</sup> *Buzeta y Bravo. Diccionario geográfico, estadístico, histórico de las Islas Filipinas. Madrid 1850. 2. Bd. p. 335.*

<sup>6)</sup> *Fray Gaspar p. 224.*

<sup>7)</sup> Es waren dies: Damast, Seide, Baumwollstoffe, Eisen und Porzellan.

<sup>8)</sup> Man vergleiche: *Buzeta 2. Bd. p. 287, Fray Gaspar p. 252 und Fray Antonio Mozo. Noticia histórico natural de las misiones de Philipinas de la Orden de nuestro Padre San Augustin. Madrid 1763. p. 153.*

zu wollen, ist entschieden verfrüht. Es haben auch nur Werke neueren Datums dies behauptet oder richtiger gesagt, sie sprachen schon von einem Parian Manila's unter der Regierung des Legazpi und Labezares, indem sie ohne nähere Untersuchung der Sache es für ganz selbstverständlich hielten, dass schon in den ersten Tagen der spanischen Herrschaft in Manila auch ein Chinesenviertel existirt haben müsste. Dass dies aber nicht der Fall war, beweist am besten der Umstand, dass alle Quellen, die mir bisher zu Gebote standen, von einem Chinesen-Parian Manilas zur Zeit des Ueberfalls durch Limahon, von dem wir gleich näheres berichten werden, nichts erwähnen. Dies wäre offenbar auffallend, wenn man erwägt, wie detaillirt die Angaben der spanischen Mönchsgeschichtsschreiber über diesen Ueberfall sind und wenn sie auch in manchen geringfügigen Angaben einander widersprechen, das eine ist allen gemeinsam; von der Existenz eines Parians erwähnen sie nichts.

So schienen nun die Beziehungen zwischen Spaniern und Chinesen sich auf das freundschaftlichste zu gestalten, um so mehr als der Nachfolger des Legazpi, Guido Labezares dieselbe Politik, wie sein Vorgänger befolgte. Da sollte plötzlich Manila von China her einen Angriff aushalten, der um so furchtbarer war als man ohne Ahnung des drohenden Unheils sich befand.

Chinas Meere sind seit undenklichen Zeiten der Tummelplatz verwegener Piraten gewesen, aber keiner von diesen — Kogseng ausgenommen — erfreute sich solchen Ruhmes und solchen Glückes wie Limahon.<sup>9)</sup> Dieser war als Kind vornehmer Eltern aus Hang zu Abenteuern unter die Seeräuber gegangen. Seine wilde Tapferkeit lenkte die Augen seines Chefs auf ihn, so dass Limahon nach dem Tode desselben seine Flotte und sein grosses Vermögen erbte. Jetzt erst konnte er seine „Talente“ in vollstem Masse entwickeln. Er plünderte alle Gestade Chinas mit fabelhaftem Glück. Seine Flotte wuchs auf 40 Schiffe, deren leichte Bauart und Segeltüchtigkeit es ihm ermöglichte allen Nachstellungen glücklich zu entkommen. Umsonst wurden ganze kaiserliche Armadas gegen ihn aufgeboden, er entschlüpfte ihnen unter den Händen oder besiegte sie. Selbst als die chinesische Regierung einen anderen berühmten Piratenchef — Onkiang — in ihre Dienste nahm, erreichte sie nichts, denn Onkiang wurde trotz seiner 90 Schiffe von Limahon entscheidend geschlagen. Dadurch wuchs der Ruhm Limahons immermehr und bald gebot er über die stattliche Zahl von 200 Fahrzeugen und wurde der Schrecken der chinesischen Meere. Aber seine Vermessenheit stieg auf eine solche Höhe, dass die chinesische Regierung sich entschloss, unter jeder Bedingung den Piraten unschädlich zu machen. Drei gewaltige Kriegsflotten, zahlreich wie sie China noch nie gesehen, wurden in den kaiserlichen Häfen ausgerüstet, um Limahons Macht vollständig zu ver-

<sup>9)</sup> Ausser den obenerwähnten Werken benützte ich hier: *Martinez de Zuñiga. Historia de Philipinas. Sampaloc 1803*, — *Renouard de St. Croix. Reise nach Ostindien, den Philippinischen Inseln etc. Aus dem Französischen von Weylandt. Berlin 1811*. — *M. C. Sprengel. Geschichte und Beschreibung der Philippinischen Inseln.* (In Forsters und Sprengels Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde.) *Leipzig 1782*. — *E. A. W. v. Zimmermann. Taschenbuch der Reisen.* 18. Bd. — *Joh. Semler. Die Entdeckungen, Eroberungen und Einrichtungen der Spanier in Ostindien. Halle 1763*. — *Fr. Juan de la Concepcion. Historia general de Philipinas. Manila 1788*. — *Barrantes. Las Guerras piráticas de las islas Filipinas. Madrid 1878*. — *F. Jagor. Reisen in den Philippinen. Berlin 1873*. — Insbesondere das letztere Werk ist eine wahre Fundgrube unerschöpflicher Schätze nicht nur für den Geographen und Naturhistoriker sondern auch für jeden, der sich mit der Geschichte dieser spanischen Colonie eingehender beschäftigen will. Die klare, gründliche, auf Quellen fussende Darstellung einzelner Partien der philippinischen Geschichte steht in ihrer Kürze und doch reichen Fülle unübertroffen da. Die wahrhaft classische Abhandlung über den Galeonenhandel hat in der ganzen so reichen Literatur über die Philippinen kein einziges ebenbürtiges Seitenstück aufzuweisen.

nichten. Dieser fühlte, dass seine Stunde geschlagen hätte und zog sich mit seiner aus 95 Dschunken bestehenden Flotte nach der kleinen Insel Tacootican zurück. Aber er musste sich sagen, dass auch dort für ihn kein sicherer Zufluchtsort wäre, es war ihm klar geworden, dass er zum Schauplatze seiner künftigen Thaten eine von China entfernte Region sich aussuchen müsste und dies sollten die Philippinen sein.

Limahon hatte nämlich in der Nähe Tacootican's eine chinesische Handelsdschunke aufgegriffen, die von Manila kam. Die Bemannung erzählte ihm von dem Reichtume Manilas, von der ungeschützten Lage der Stadt<sup>10)</sup> und der geringen Zahl der Spanier,<sup>11)</sup> die sich dort befanden. Da fasste er rasch den Entschluss Manila zu erobern und seine Herrschaft über die gesammten Philippinen auszudehnen. Es sollte eben kein Beutezug eines Piraten werden, Limahon wollte vielmehr einen chinesischen Staat auf Manila gründen, dessen König er selbst werden wollte.<sup>12)</sup> Der Plan war nicht so übel ausgedacht und Limahon verlor auch nicht viel Zeit, um ihn auch auszuführen.

Mit grosser Umsicht wählte er aus seiner Flotte 62<sup>13)</sup> der besten Fahrzeuge heraus, die er mit den tüchtigsten Matrosen bemannte, zu diesen kam noch ein Corps von 2000 (*Fray Juan Concepcion* 1. Bd. p. 426) erprobter Soldaten, so dass abgesehen von dem 1500 Weiber umfassenden Harem Limahons gegen 10.000 Mann sich einschifften. Der Pirat armirte diese Schiffe mit seiner gesammten schweren und dem grösseren Theile der leichten Artillerie, so dass diese Zurüstungen furchtbar zu nennen sind, wenn man die ungeschützte Lage der Stadt, die geringe Zahl der Spanier und die unzuverlässliche Gesinnung der damals noch mohamedanischen Einwohner Manilas in Erwägung zieht. Im Herbst 1574 brach dann diese grosse Armada<sup>14)</sup> auf, nachdem der Rest der Piratenflotte sammt Bemannung und Kriegsmaterial gleichsam als Depot auf der Insel Bauzan zurückgelassen worden war.

Auf den Philippinen hatte man keine Ahnung von der drohenden Gefahr, man war im Gegentheile sorgloser denn je, denn die Eingebornen fügten sich mehr oder minder willig dem spanischen Joche und selbst die Moslim von Manila und Tondo schienen aufrichtige Freundschaft zu den christlichen Herren zu fühlen. Die Spanier breiteten sich über die ganze Insel Luzon aus und schwächten dadurch die Macht ihrer Hauptstadt. Besonders viele Arme erforderte die Unterwerfung der vulkanreichen Halbinsel Camarines und die Besitznahme von Ilocos. Letztere fand durch den Helden Don Juan de Salcedo, den „Cortés der Philippinen“ wie ihn Jagor treffend nennt, statt. Salcedo war gerade mit dem Ausbau der von ihm begründeten Stadt Fernandina (Bigan) beschäftigt, als er vom Gobernador Labezares den Befehl erhielt, die Nordküste von Luzon zu besuchen und dort einen Hafen aufzufinden, wohin man die

<sup>10)</sup> Manila war in der Zwischenzeit abgebrannt und dabei waren die hölzernen Festungswerke vernichtet worden. Man hatte in der Stadt zwar die Häuser und Magazine aufgebaut, die Herstellung der Befestigungen war aber noch gar nicht in Angriff genommen worden.

<sup>11)</sup> Es gab damals nur 60 Spanier in Manila (*Buzeta* 1. pag. 90), da die meisten von ihnen — abgesehen von den in den Bissayern zerstreuten — theils in Ilocos unter Salcedo, theils unter Chaves in Camarines sich befanden.

<sup>12)</sup> *Fray Gaspar* pag. 279.

<sup>13)</sup> *Don Cláudio Montero* gibt in seinen „*Conferencias sobre las Islas Filipinas (Boletines de la Sociedad geográfica de Madrid, tomo 1º, núm. 4. pag. 314)*“ die Zahl von 90 Champanen an. Dies ist offenbar eine leicht erklärliche Verwechslung mit der ungefähren Stärke der gesammten Kriegsmacht Limahons. *Renouard de St. Croix* gibt (pag. 178) die Zahl der Landungstruppen auf 4000 an, was offenbar zu hoch gegriffen ist.

<sup>14)</sup> Auf derselben befanden sich auch mehrere Portugiesen aus Macao, die als Dolmetscher dienen sollten.

Hauptstadt der Colonie verlegen könnte,<sup>15)</sup> zugleich wurde ihm die Eroberung jener Küste — der Landschaft Cagayán — aufgetragen.

Als der kühne Conquistador diese Depeschen erhalten hatte, machte er sich sofort daran, dem Auftrage mit gewohnter Energie nachzukommen. Er begann sogleich Truppen zu sammeln, was nicht so leicht war. Denn die meisten Spanier, die mit ihm nach Ilocos gekommen waren, hausten weit von einander zerstreut auf ihren Encomiendas (Lehengütern).<sup>16)</sup> Er schickte deshalb Boten an die einzelnen „Encomenderos“ und begann Lebensmittel auf seiner eigenen Encomienda Sinayt aufzuspeichern, wo die Aufsicht sein wackerer Lieutenant Saavedra führte. Salcedo schickte nun ein Boot mit 20 Spaniern und Indiern nach Sinayt, um einen Theil dieses aufgehäuften Proviantes nach Bigan-Fernandina zu bringen. Dieses Fahrzeug blieb verschollen. Erst später erfuhr man, dass dieses Boot mitten unter die Armada des Limahon geraten war, wobei die ganze Mannschaft mit Ausnahme zweier Leute den Tod fand.

Salcedo beschäftigte sich indessen noch immer mit dem Ausbau der Villa de Fernandina, als einige Soldaten, die sich an der Mündung des Rio de Bigan befanden, auf der hohen See eine ungeheuere Anzahl grosser Schiffe bemerkten, die augenscheinlich gegen die Flussmündung zu steuerten. Sie eilten sogleich nach Fernandina und meldeten es Salcedo, der sofort zum Gestade sich begab und sich durch den Augenschein von der Richtigkeit der Meldung überzeugte. Die indischen Einwohner von Bigan verloren sogleich allen Mut und verliessen ihre Häuser, um sich in die Berge zu retten, so blieben die Spanier allein ohne weitere Unterstützung zurück. Salcedo verlor nicht einen Augenblick seinen kühnen Mut und seine Kaltblütigkeit. In der grössten Eile wurden die Festungswerke einigermassen in Vertheidigungszustand gesetzt und an der Flussmündung ein Erdwall aufgeworfen und armirt. Die grosse Flotte lag unbeweglich (es war Windstille) in der Höhe Bigans. Während Salcedo diese Arbeiten beaufsichtigte, kam in einem kleinen Nachen ein zum Tode erschöpfter Soldat an, der einen Brief Saavedras aus Sinayt brachte, in welchem die Ankunft einer grossen Flotte gleichfalls signalisirt wurde, welche an den Küsten die indischen Dörfer verwüstet hatte. Aus diesem Briefe wurde es klar, was ohnehin die Mutmassung aller gewesen war, dass diese grosse Armada nur Feindseligkeiten im Schilde führe. Während die Spanier mit dumpfer Resignation dem Angriffe entgegensahen, begann eine frische Brise zu wehen. Die grosse Armada verlor da ihre Unbeweglichkeit: die Segel blähten sich und ein Schiff nach dem andern begann seinen Lauf nach Süden zu nehmen. Jetzt erst konnte man die ganze Grösse der feindlichen Flotte ersehen und Salcedo erkannte alsbald, dass eine sogewaltige Seemacht unmöglich es auf Indier bloss abgesehen hätte, offenbar nahm diese Armada ihre Direction nach Manila.

Sobald Salcedo diesen Schluss gezogen hatte, schickte er sofort drei kühne und erprobte Spanier in einem kleinen Boote ab, welche Manila von der dräuenden Gefahr benachrichtigen sollten. Diese Botschaft gelangte aber nicht bis auf ihren Bestimmungsort, denn auf der Fahrt wurden die 3 Spanier von Limahons Flotte bemerkt und gehetzt, so dass sie wieder nach Bigan zurückkehren mussten. Da Salcedo einsah, dass jede verlorene Sekunde sich fürchterlich

<sup>15)</sup> *Fray Gaspar* pag. 276: „por lo qual tenia el Governador intento de poner alli la Corte de todas las Islas, por ser mas acomodado puerto (el Puerto de Cagayán) para la salida y entrada de las Naos, por estar en Mar abierto y sin los accidentes y peligros, que se experimentaban, por la dificultad del Puerto de Manila . . . .“

<sup>16)</sup> Ausser *F. Jagor* hat auch *Dr. C. Semper* in seinem trefflichen Werke: *Die Philippinen und ihre Bewohner*. Würzburg 1869 einige werthvolle Notizen über diese Encomiendas und es ist nur lebhaft zu bedauern, dass der berühmte Würzburger Forscher in jener Arbeit die Chinesen nur stiefmütterlich bedacht hat.

rächen könnte, so wartete er erst nicht den Zeitpunkt ab, wo alle in Ilocos zerstreuten Spanier sich in Bigan sammeln würden, sondern schiffte in aller Eile mit 50 Spaniern sich ein, um die Piraten womöglich zu überholen und Manilas schwache Besatzung zu verstärken.

Inzwischen war am 29. November 1574 Limahon vor der Corregidor-Insel angelangt, welche den Eingang in die geräumige Bai von Manila beherrscht.<sup>17)</sup> Hier liess Limahon die beiden Spanier vor sich kommen, welche ihm, wie oben erwähnt, bei Bigan in die Hände gefallen waren. Durch die portugiesischen Dolmetscher liess er sich von jenen bestätigen, dass Manila unbefestigt und ohne schwere Geschütze wäre. Der Chinese schwebte offenbar an dem Vorabende des entscheidenden Tages in grosser Angst vor einer Niederlage. Seine Furcht vor dem in ganz Ostasien bekannten Heldenmut der Spanier muss eine ungemein grosse gewesen sein, denn ihm genügten die blossen Aussagen der Gefangenen nicht, er liess sie vielmehr noch foltern,<sup>18)</sup> um die volle Gewissheit sich zu verschaffen. Dann begann er sogleich die Anstalten zur Ueberrumpelung Manilas<sup>19)</sup> zu treffen.

Dem kühnsten und verwegensten seiner Capitäne mit Namen Sioco<sup>20)</sup> trug er auf, den ersten Angriff auf die kleine spanische Niederlassung zu eröffnen. 600 ausgesuchte Leute wurden auf Schiffsbooten eingeschifft und ruderten mit dem Eintritte der Dämmerung in die Bai von Manila, um vor dem Anbruch der Morgendämmerung die Stadt zu überfallen. Diese Theilung der Streitkräfte ist unbegreiflich und kann nach meiner Ansicht, nur aus der Furcht erklärt werden, welche Limahon vor der Tapferkeit der Europäer hatte.

Gott wollte nicht den Untergang der Spanier, denn ein kräftiger Nordwind erhob sich und fegte über die Bai dahin, Siocos Vordringen wurde dadurch bedeutend gehemmt und der junge Tag überraschte ihn noch fern von Manila. Da glaubte er Manila auf einmal vor sich zu haben und landete seine Truppen, aber es war nur der Flecken Parañaque. Als Sioco seinen Irrthum gewahrte, setzte er seinen Zug nach dem nur kurz entfernten Manila fort. Erst nahe vor der Stadt wurden die Piraten von einigen Indiern bemerkt, diese stürzten mit dem Rufe „die Mauren von Borneo ziehen gegen die Stadt“<sup>21)</sup> durch die nächsten Gassen. Man eilte in das Haus des Maestre de Campo der Colonie, des tapferen Goyti. Dieser lag fieberkrank im Bette. Als man ihm die Meldung machte, verlachte er sie, indem er sagte, jetzt seien noch nicht die südlichen Monsune eingetreten, mit denen allein die Borneaner kommen könnten und von

<sup>17)</sup> Trotz dieser schwerwiegenden Bedeutung blieb sie lange Zeit von den Spaniern ganz unbeachtet und wurde erst spät — und da ungenügend — militärisch besetzt, selbst in jenen Zeiten, wo die Piraten von Suluh und Mindanao ihre Streifzüge bis in die Bai von Manila ausdehnten. Man vergleiche hierüber: *Wilhelm Dampier. Neue Reise um die Welt. Leipzig 1708.* — *Le Gentil. Voyage dans les mers des Indes. Paris 1797.* — *La Perousens Entdeckungsreise in den Jahren 1785—1788. Herausgegeben v. M. C. A. Milet-Mureau. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. R. Forster und C. L. Sprengel. Berlin und Hamburg 1800.*

<sup>18)</sup> *Fray Gaspar* pag. 280. Hierauf liess sie der Barbar abschlachten!

<sup>19)</sup> In Manila hatte man noch immer keine Ahnung von der furchtbaren Gefahr, weil die Chinesen alle Schiffe, die ihnen begegneten, kaperten. Auf dem Landwege aber den Succurs Manila zu bringen, war — abgesehen von der Bodenbeschaffenheit und dem absoluten Mangel an Strassen — bei den damaligen politischen Verhältnissen nicht zu denken.

<sup>20)</sup> Er war ein Japanese und zeigte bei diesem Vorfall jene Tapferkeit, welche seiner Nation eigenthümlich ist und die in Nichts jener der Europäer nachsteht, während sonst alle Ostasiaten sich durch einen gewissen Grad von Feigheit auszeichnen.

<sup>21)</sup> Die mohamedanischen Bewohner von Borneo (Mauren von den Spaniern genannt, so wie alle Moslim Ostasiens) waren als Piraten berüchtigt, obwol in späterer Zeit erst ihre Züge verheerender wurden. Damals aber fürchteten die Spanier, die Mauren von Borneo würden kommen, um ihre Glaubensgenossen in Manila vom christlich-spanischen Joche zu befreien.

einer andern Seite her, hätten die Spanier nichts zu fürchten. Aber schon drangen durch das seinem Hause benachbarte Thor die Piraten unter wüstem Geschrei ein und warfen sich sogleich auf Goytis Wohngebäude. Die Ehrenwachen des Maestre de Campo griffen zu den Waffen, der kranke Goyti selbst sprang sofort aus dem Bette, warf über sein Hemd nur einen Kettenpanzer und nahm Schild und Schwert zur Hand, um sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Die Gemalin desselben, Doña Lucia, gab wieder ein glänzendes Zeugnis jenes heroischen Mutes, wie er den spanischen Frauen in den Tagen der Gefahr eigen ist, indem sie, ausgesetzt den Geschossen der Barbaren, aus dem offenen Fenster auf sie herabschrie: „Nur heran, heran ihr Hunde, um euren Tod zu finden“. Diese aber legten Feuer an das hölzerne Haus an. Goyti wollte mit seinen Leuten durch ein Fenster sich retten, aber die Piraten stürzten sich auf sie und metzelten sie alle nieder, nur ein einziger entkam. Das ganze war das Werk weniger Minuten gewesen.

Inzwischen hatten die meisten Eingebornen Manilas sich aus der Stadt auf das andere Ufer des Pasig geflüchtet, um von hier aus schadenfroh dem Untergange ihrer christlichen Herren zuzusehen. Labezares der Gobernador, der am anderen Ende des nur sporadisch mit Häusern besetzten spanischen Viertels wohnte, wurde erst durch das Geknatter aufmerksam, dass Feinde in die Stadt eingedrungen wären. Schon stand das Haus des Maestre de Campo in hellen Flammen. Labezares sammelte rasch ein Häuflein Spanier, die durch den Lärm aus dem Schlafe geweckt worden waren und eilte dem Feinde entgegen. Dieser hatte unterdessen sich geordnet, in drei sichelförmigen Reihen (die erste und dritte mit Lanzen, die mittlere mit Gewehren und Streitäxten bewaffnet) rückte er vor. Mit fürchterlicher Wucht stürzten die Piraten sich auf das Häuflein. Die Spanier gerieten in grosse Bedrängniss, denn sie konnten ihre Musketen nur ein einziges Mal abfeuern, indem sie dann so Mann an Mann kämpfen mussten und auf einen so engen Raum zusammengedrängt wurden, dass sie ihre abgefeuerten Gewehre nicht mehr laden konnten. Schon lagen 8 der Tapferen erschlagen am Boden, als plötzlich der Cap. Velazquez und die Officiere Arriaran und Ramirez mit dem Reste der in Manila befindlichen Spanier<sup>22)</sup> die Piraten im Rücken überfielen. Sioco, im Glauben von einer grösseren Macht angegriffen zu sein und in der Furcht von seinen Booten abgeschnitten zu werden, liess seine Leute den Rückzug antreten und schiffte sich wieder ein. Wer weiss, wie die Sache sich gestaltet hätte, wenn Sioco Stand gehalten hätte. Das eine ist aber unumstössliche Wahrheit, dass wenn Limahon, statt Sioco mit einer Abtheilung seiner Armee zu schicken, selbst mit seiner ganzen Macht auf Manila geworfen hätte, die Stadt in wenigen Stunden seine Beute geworden wäre und es ist sehr fraglich, ob es dann den Spaniern jemals wieder gelungen wäre, ihn aus der eroberten Position zu vertreiben. Denn alle Indier würden dann gewiss die Spanier verlassen haben.

Labezares ahnte es, dass ein zweiter Angriff nicht ausbleiben würde und so schickte er Boten über Boten an die in der Umgegend Manilas wohnenden Spanier, die sich auch vollzählig in der Stadt einfanden, so dass die Zahl der Spanier sich auf 150 erhöhte. Unbegreiflicher Weise verweilte Limahon zwei Tage unthätig vor Cavite.<sup>23)</sup> Dies war die Rettung Manilas und die Spanier wussten auch jede Minute aufs beste auszunützen. Not ist die Mutter der

<sup>22)</sup> Es waren dies im Ganzen 20 Mann.

<sup>23)</sup> Sioco fand auf seinem Rückzuge seinen Chef in dem später so berühmt gewordenen Kriegshafen Manilas — Cavite — wo aber dazumal nur eine indische Niederlassung sich befand. Obwol Sioco sich erbot mit frischen Truppen von neuem die Spanier anzugreifen, so verschob dennoch Limahon den Angriff auf den dritten Tag.

Erfindungen, sagt ein Sprichwort und so ersetzte Labezares auf eine eigenthümliche Art und Weise die fehlenden Befestigungen der Stadt. Um das Gobernador-Haus herum, auf einem etwas offenem Platze liess er ringsum eine Art Mauer in aller Eile aufrichten, welche aus Balken, Brettern und aus mit Steinen gefüllten Kisten und Fässern bestand. Die Armirung dieses improvisirten Forts bestand aus den vier Geschützen, welche allein sich in Manila vorfinden!

Inzwischen waren die geflüchteten Indier wieder in ihre Quartiere zurückgekehrt. Da die Spanier noch immer im Glauben waren, ihre Angreifer wären Mauren<sup>24)</sup> aus Borneo, so misstraute man den eingebornen Manilesen sehr, indem man glaubte, sie stünden mit ihren Glaubensgenossen im Einverständniss. Deshalb liess Labezares zwei vornehme Mauren Manilas, die besonders verdächtig erschienen, verhaften — und bald darauf ohne jeden Process hinrichten.<sup>25)</sup> Dieser grausame, nicht zu rechtfertigende Justizmord rief unter den Eingebornen eine furchtbare Erbitterung hervor. Wenn damals in der That Mauren aus Borneo vor Manila gestanden wären, Labezares hätte kein besseres Mittel finden können, die Mauren Manilas<sup>26)</sup> in die Reihen seiner Feinde zu jagen, so aber waren es zum Glücke Chinesen, welche die Spanier angriffen und diese waren den Eingebornen ebenso verhasst wie jene.<sup>27)</sup> So flüchteten sich die Mauren Manilas von neuem auf das rechte Ufer des Pasig. Um von den Piraten nicht angegriffen zu werden, pflanzten sie am Flusse eine weisse Fahne auf, ihre Neutralität damit ankündigend.

Am 1. December nach Sonnenuntergang traf Salcedo in Manila ein.<sup>28)</sup> Er wurde mit einem Jubel ohne Gleichen empfangen, denn die ganze Colonie vergötterte den kühnen Helden, der in jugendlichem Alter stehend, Waffenthaten vollbracht hatte, die denen eines Cortés, eines Alvarado in nichts nachstehen. Es waren nicht so sehr die 50 Mann, die er mitbrachte, sondern seine Person, seine glänzende Tapferkeit und kluge Energie, welche den gesunkenen Mut der Spanier Manilas hoben. Jetzt, weil Salcedo da wäre, der Held von Paracale, Ilocos und Cagayán, jetzt glaubte man mit Zuversicht, dem neuen Angriffe entgegensehen zu können. Der greise Labezares umarmte ihn mit Thränen in den Augen und ernannte ihn sogleich zum Maestre de Campo.

Salcedo trat sein Amt sogleich mit den praktischsten Anordnungen an, Er verbesserte den Barrikadenwall, vertheilte die 200 Spanier jeden auf seinen

---

<sup>24)</sup> Nach spanischem Brauch bezeichne ich in dem ganzen Aufsätze die mohamedanischen Bewohner der Philippinen und benachbarten Inseln mit dem Namen „Mauren (moros)“.

<sup>25)</sup> *Fray Gaspar* p. 282.

<sup>26)</sup> Im Anfange des 17. Jahrhunderts gab es bereits keine mohamedanischen Bewohner Manilas mehr. Sie wurden weder verjagt, noch durch Feuer und Schwert ausgerottet, noch auch gewaltsam bekehrt, sondern die Sache gieng viel einfacher zu: Viele liessen sich theils aus Ueberzeugung, theils um sich bei den Spaniern beliebt zu machen, taufen, die übrigen starben zwar als Anhänger des Korans, aber ihre Kinder wurden alle christlich erzogen. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass alle seit 1580 geborenen Kinder getauft wurden, somit der Islam in Manila von selbst erlöschen musste, da ein frischer Zuzug von mohamedanischen Einwanderern verpönt war.

<sup>27)</sup> Dies gilt nur für die Zeit, wo die Bewohner Manilas, Tondos und Binondos noch dem Islam angehörten, später wurde es anders und die Tagalen zeigten sich (besonders 1762—63) als getreue Anhänger der spanischen Herrschaft.

<sup>28)</sup> Salcedo langte am 30. November (demselben Tage, wo Sioco Manila angriff) vor der Corregidor-Insel an, welche bereits Limahon verlassen hatte. Von einem indischen Fahrzeuge erfuhr er, dass die Piraten bei Cavite sich befanden. Deshalb segelte er in der Nachtzeit längs der Westküste der Bai von Manila, bis er die Stadt am Abend des folgenden Tages erreichte. Als er in Manila einfuhr, liess er alle Trompeten schmettern und eine Menge von Laternen und Lichtern anstecken, damit die in Cavite liegenden Piraten glaubten, die Spanier hätten eine namhafte Verstärkung erhalten.

Posten, vertheilte die Munition, kurz er offenbarte aufs neue seine grossen Feldherrengaben und seinen erprobten Scharfblick.

Kurz vor Tagesanbruch meldeten die Vorposten, die Piratenflotte hätte bei Cavite ihren Ankerplatz verlassen und bewege sich in der Richtung gegen Manila zu. Limahon segelte auch in der That mit seiner gesammten Armada langsam gegen Manila heran, da er erst bei hellem Tageslichte den Angriff ausführen wollte.

Als die Sonne aufgieng, feuerte das Admiralschiff Limahons einen Signalschuss ab, worauf sämtliche Schiffe 3 Salven mit ihrem gesammten Geschütz auf Manila abgaben. Zum Glücke für die Spanier wussten die Chinesen schon in jener Zeit nicht ihre Artillerie zu bedienen und so that das Abfeuern all der vielen Geschütze den Spaniern keinen Schaden, es schien auch den Chinesen mehr um den Knalleffect sich zu handeln. Darauf landete ein Theil der Piraten unter dem Commando desselben Siocos.<sup>29)</sup> Sioco drang auch an derselben Stelle, wie am 30. November, in die Stadt ein und zündete dieses Viertel sogleich an. Dann drangen die Chinesen in 3 gesonderten Abtheilungen gegen das Barricadenfort vor. Sie unternahmen mehre Stürme mit einem bei Chinesen<sup>30)</sup> unerhörtem Mute. Auf der einen Seite gelang es auch den Piraten in das Innere der Barricadenfestung einzudringen, nachdem der dort commandirende Officier Ortiz gefallen war. Als die gelbhäutigen Schufte sich gegen das Haus des Gobernadors ergossen, erhoben die dort verwahrten Frauen und Kinder ein so gellendes Geschrei, dass Salcedo aufmerksam wurde und sich mit einer solchen Wucht an der Spitze einiger Pikeniere auf die Eindringlinge warf, dass in einer Minute kein lebender Chinese mehr sich innerhalb der Barricaden befand. Dieser Einbruch und dessen Vereitelung bezeichnen den Culminationspunkt des heissen Kampfes.<sup>31)</sup>

Die Piraten begannen von dem Angriffe abzulassen, Unordnung zeigte sich in ihren Reihen, man sah den tapferen Sioco<sup>32)</sup> vergebens seine Leute anfeuern — sie hatten den Mut verloren. Diesen Moment benützte Salcedo. Rasch wurden einige Kisten weggeräumt und durch die Oeffnung unternahm der junge Maestre de Campo einen heftigen Ausfall auf den schon wankenden Feind. Dieser hielt nicht Stand. Ein panischer Schrecken überfiel die Piraten, die Versuche ihrer Officiere sie zum Stehen zu bringen, waren vergeblich, in solcher Hast eilte die fliehende Masse dem Meeresstrande zu, um sich in die Boote zu retten. Salcedo liess da von der Verfolgung ab, denn noch befand sich eine Abtheilung der Piraten in der Stadt, beschäftigt mit der Plünderung und dem Niederbrennen der Kirchen, Klöster und anderen Gebäude.

Als die Piraten am Strande angelangt waren, fanden sie keine Boote vor, denn diese waren von Limahon wieder zurückbeordert worden. In einem dichten Knäuel zusammengeballt riefen die verzagenden Leute Sioco's mit gellendem Geschrei über die See dahin nach den Booten, während sie aus dem Barricaden-

<sup>29)</sup> Man muss die Kopflösigkeit dieses als einen so unendlich kühnen und energischen Helden verschrienen Limahon wirklich anstaunen, dass er trotz der Erfahrungen des 30. Novembers wieder nur einen Theil seines Heeres zum Angriffe beordnete. Auch ist es ungemein auffallend, warum er bei einer so wichtigen Action nicht persönlich das Commando ergriffen? *Fray Gaspar*, der uns die Geschichte dieses Piratenüberfalls sehr ausführlich erzählt, gibt zwar an (pag. 284), dass ein chinesischer Brauch einem Seekämpfer untersagte, an einer Landschlacht theilzunehmen, aber diese Erklärung kann mich nicht befriedigen, da mir ein so striktes Festhalten an heimischen Gebräuchen in einer derartigen Action und von solchen Leuten, denn doch unglaublich vorkommt. Limahon verschanzte sich ja später in Pangasinán und scheute sich da gar nicht zu Lande zu fechten!

<sup>30)</sup> Es werden wol einige Landsleute Siocos unter diesen Landtruppen Limahons gewesen sein.

<sup>31)</sup> Während des Kampfes war auch ein Pulverfässchen explodirt, welches einige Spanier verwundete.

<sup>32)</sup> Bald fiel er selbst und mit ihm alle Zucht und Ordnung in den Reihen der Piraten.

fort beschossen wurden, so dass sie haufenweise zusammensanken. Als Limahon die Not seiner Leute sah, liess er 400 Mann an's Land setzen, damit diese mit dem Reste von Sioco's Leuten noch einen Angriff auf die spanische Stellung unternehmen sollten. Er selbst liess sich in einem kleinen Boote bis zum Strande rudern und feuerte seine Soldaten von der See aus zum nochmaligen Angriffe an.

Aber dies war vergeblich. Die Soldaten waren zu einem nochmaligen Angriffe nicht zu bewegen. So musste sich Limahon begnügen, die Stadt vollends auszuplündern, worauf das Signal zur Einschiffung gegeben wurde. Nun entstand eine unbeschreibliche Scene. Jeder wollte der erste im Boote sein, alles drängte sich vor, um so schnell als möglich den Unglücksstrand zu verlassen. Als Salcedo diese Verwirrung und Panik unter der Bande bemerkte, machte er einen Ausfall. Die Piraten wurden unter den Augen Limahons massenhaft niedergemetzelt, ihr Mut war so gesunken, dass nur wenige sich wehrten, die andern aber wie betäubt sich abschlachten liessen, ohne Widerstand zu leisten. Limahon<sup>33)</sup> segelte dann nach dem Orte Parañaque,<sup>34)</sup> dessen Bewohner nach Ausplünderung der Reisevorräte niedergemacht wurden. Von dort segelte er gegen Süden zu ab.

Jetzt erst athmeten die Spanier frei auf. Die Gefahr war durch die Thorheit Limahons und die Tapferkeit Salcedos vollständig beseitigt, aber nur auf einer Seite, denn die Mauren von Manila und Tondo erhoben jetzt das Banner des Aufruhrs und Labezares konnte seiner geringen Streitkräfte wegen nichts gegen sie unternehmen. Deshalb schickte der Gobernador sogleich nach der Insel Panay nach dem Capitän Haya, der mit allen Soldaten und Lehensleuten (Encomenderos) sich in Manila einfinden sollte, dergleichen wurde Cap. Pedro Chaves aus Camarines mit allen seinen Truppen zurückberufen. Rüstig wurde auch an der Erbauung eines festen Palissadenforts gearbeitet.

Labezares hatte den Lt. Saavedra mit 3 Fahrzeugen nach Fernandina-Bigan abgeschickt, um die Besatzung desselben von der glücklichen Abwehr Limahons zu benachrichtigen und dieselbe zur Vorsicht zu ermahnen, da der Pirat wahrscheinlich längs der Küste von Ilocos heimsegeln würde. Zu seiner Ueberraschung stiess Saavedra auf dieser Fahrt auf Limahon, der sich im Golfe von Lingayen festgesetzt hatte. Saavedra kehrte sofort nach Manila um und meldete das Vorgefallene dem Gobernador.

Labezares sah nun ein, dass eine Verjagung des Corsaren nur mit einem ausserordentlichen Kraftaufwande stattfinden könnte, denn Limahon hatte sein Lager am Rio Pangasinán mit einem doppelten Palissadenkranze umgeben. Deshalb wurde beschlossen, sämtliche Spanier des Archipels in Manila zu concentriren und mit diesen im Vereine mit indischen Hilfstruppen den Piraten von Luzon zu vertreiben. Vor allem aber galt es die aufständischen Mauren der Prov. Manila zur Unterwerfung zu bringen, um nicht nur während des Feldzuges gegen Limahon sich den Rücken frei von Feinden zu erhalten, sondern auch von ihnen Hilfstruppen zu erlangen. Deshalb liess man sogleich den Plan

---

<sup>33)</sup> Im Angesichte Manilas hielt Limahon noch einen Kriegsrat ab, der sich gegen seinen Wunsch, Manila am andern Tage zum dritten Male anzugreifen, aussprach. Hierauf fasste der Pirat den Entschluss, nach Ilocos sich zu begeben und dort den Versuch einer Niederlassung zu machen.

<sup>34)</sup> Parañaque liegt  $\frac{3}{4}$  Stunde von Manila entfernt. Als Salcedo erfuhr, dass die Piraten in diesem Orte gelandet wären, befürchtete er einen nochmaligen Angriff. Deshalb liess er den Raum des Barricadenforts verringern, um es besser vertheidigen zu können, da sehr viele Spanier theils durch Wunden, theils durch Brandverletzungen kampfunfähig geworden waren. In der darauf folgenden Nacht wurden die Spanier durch eine irrthümliche Meldung in Aufregung versetzt. Die aufgestellten Posten meldeten nämlich das Herannahen von mit Fackeln versehenen Chinesen. Bald stellte es sich aber heraus, dass es die farbigen Einwohner der Stadt selbst wären, welche unter Fackelbeleuchtung die Leichen der gefallenen Piraten ausplünderten.

fallen, mit Waffengewalt den Aufstand zu unterdrücken. Salcedo, der von Freund und Feind bewunderte und geliebte Held, wurde beauftragt mit den Führern<sup>32)</sup> der Insurgenten zu unterhandeln, um sie auf friedlichem Wege zur Unterwerfung zu bringen. In der That gelang es dem persönlichen Zauber des tapferen Maestre de Campo durch Abhilfe einiger Ungerechtigkeiten der Spanier gegen die Führer der Insurgenten und durch Zusicherung einer Amnestie dieselben zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. Der Rajah von Tondo und der von Manila schwuren aufs neue den Unterthaneneid und der Gobernador schwor dafür bei den Evangelien, das Vorgefallene für immer zu vergessen. Gleichzeitig unterwarf man durch Milde und Nachsicht die gleichfalls abgefallenen Bewohner von Mindoro.

Dann brachte Salcedo aus der Provinz Pampanga das nötige Holz und 2—3000<sup>33)</sup> Pampangos<sup>34)</sup> mit, um das Fort von Manila fertig zu bauen, was auch in zwei Monaten glücklich zu Ende geführt wurde. Man wollte eben nicht eher gegen den Piraten vorgehen, bevor man nicht einen festen Punkt besass, auf den man sich im Falle der Not zurückziehen konnte. Verhältnismässig nicht langsam sammelten sich inzwischen in Manila die Truppen der Philippinen.

Der Pirat Limahon hatte sich, wie wir bereits wissen, in Pangasinán verschanzt und dessen Bewohner zum Abfalle von den Spaniern gebracht, indem er unter den Eingebornen die Nachricht verbreiten liess, er hätte Manila verbrannt und alle Spanier daselbst mit dem Gobernador Labezares getödtet. Ueberdies versprach er nie einen Tribut von ihnen zu erheben. Auch nach Ilocos wurden Schiffe abgeschickt, um die Indier zum Abfalle von den Spaniern zu bewegen. Er schrieb grosse Prämien für die Mörder von Encomenderos aus, doch fand er in Ilocos keinen Anhang, so dass es eitle Mühe von ihm war, bereits die Gouverneure der einzelnen Districte von Ilocos ernannt zu haben. In Pangasinán dagegen fiel ihm alles zu, so dass er in der That gleich einem „König von Pangasinán“ herrschte, obwol es sehr fraglich und auch irrelevant ist, ob er sich auch den Königstitel beigelegt habe, wie dies *Fray Gaspar* (pag. 287) ausdrücklich erwähnt. Während der Rüstungen schickte Labezares einige Streifparthien nach Pangasinán, um die Indier zum Verlassen der Piraten zu bewegen, doch blieben selbe erfolglos.<sup>35)</sup>

Am 15. März 1575 waren endlich alle königlichen Truppen, die meisten Encomenderos der gesammten Philippinen (Ilocos ausgenommen) und ein Theil der Bürgerschaft der von Legazpi begründeten Stadt Cebú in Manila concentrirt, sowie zahlreiche indische Hilfstruppen. Aus diesen wählte Labezares die tüchtigsten und erprobtesten heraus und bildete aus denselben das Expeditionscorps, mit dessen Commando er den Maestre de Campo, Juan de Salcedo betraute. Das ganze Corps bestand aus 250 Spaniern und nahezu 2000 Indiern<sup>36)</sup> und wurde

<sup>32)</sup> Es waren dies der Rajah Soliman von Manila und der Rajah von Tondo, Lacondala.

<sup>33)</sup> *Fray Gaspar* pag. 292.

<sup>34)</sup> Die äusserst kriegerischen Bewohner der Provinz Pampangas. Näheres über diesen Stamm bringt *Jagor* in seinem oben erwähnten Werke.

<sup>35)</sup> Dies ist um so eigenthümlicher als die Chinesen sonst von den Eingebornen tödtlich gehasst wurden, wahrscheinlich wurden sie von den Piraten furchtbar terrorisirt und wagten es noch nicht abzufallen, so lange die Chancen des Erfolges auf Seiten der Chinesen waren. Die beiden Recognoscirungsabtheilungen waren nämlich sehr schwach. Hätten sie sich für die Spanier erklärt, so waren sie nach dem Abzuge derselben schutzlos der Rache des grausamen Limahon preisgegeben. Daher ihre Rückhaltung, denn sie bekamen ja bald die chinesische Herrschaft satt, welche sie mit viel grösseren Frohnden und Forderungen als die spanische plagte, trotz den Versprechungen, welche Limahon beim Betreten Pangasináns gemacht hatte.

<sup>36)</sup> *Buzeta-Bravo* gibt (2. Bd. pag. 287) die Zahl der Indier auf 2500 an, was entschieden falsch ist. Die Ziffer 2500 kann nur dann eine gewisse Berechtigung haben, wenn die Seeleute mit einbezogen sind. — Interessant ist es zu erfahren, dass in Manila 230, in Cebú 20 und

auf 60 Fahrzeugen<sup>37)</sup> eingeschifft. Mit der Artillerie sah es sehr schwach aus, denn der gesammte Geschützpark bestand nur aus vier Kanonen! Lacondala, der Rajah von Tondo machte mit seinen Söhnen die Expedition mit.

Salcedo wurde in Pangasinán von der Bevölkerung als Erretter jubelnd begrüsst, denn Limahon hatte ihnen bereits ihre Palmenhaine, von denen sie lebten, niedergeschlagen. Salcedo liess sogleich die Befestigungen des Piraten mit Sturm angreifen. Unter grossen Verlusten gelang es zwar bis zur inneren Palissadenreihe vorzudringen, doch vermochte man nicht diese zu nehmen. Es war ein Glück für die Spanier, dass der Pirat in unbegreiflicher Sorglosigkeit seine Artillerie noch nicht aufgepflanzt hatte und auch seine 1000 Arcabusen noch fest verpackt waren, sonst wären an diesem heissen Tage die Spanier wie die Mücken gefallen. Während dieses Gefechtes hatte Cap. Chaves die im Flusse liegende Flotte Limahons ohne Widerstand genommen und sie sogleich in Brand gesteckt.<sup>38)</sup>

Limahon begann dann nach Aufstellung seiner Artillerie das spanische Lager und die Flotte zu beschiessen, so dass beide ihren Standpunkt ändern mussten. Eine Aufforderung Salcedos an Limahon, das Land zu verlassen, wozu die Spanier behülflich sein würden, wurde mit Hohn abgewiesen. Im spanischen Lager sah es überhaupt damals nicht sehr gut aus, denn es lagen nicht nur viele verwundet oder krank darnieder, es begann sich auch Not an Pulver und Mundvorrat zu zeigen. Zu alle dem war Salcedo mit seinen Officieren etwas auseinandergekommen, indem er im Kriegsrate für einen nochmaligen Sturm auf das chinesische Lager war,<sup>39)</sup> während das gesammte Officierscorps sich für das Aushungern der Piraten entschied. In der That ist es kaum glaublich, dass Salcedo in vollem Ernste für eine so unbesonnene Massregel, wie es das Stürmen gewesen wäre, eintreten konnte. Denn hatte schon der erste Gefechtstag, an welchem die zahlreiche Artillerie und die 1000 Musketen Limahons gar nicht in Verwendung gekommen waren, so zahlreiche Opfer gekostet, so musste jetzt ein Sturm zur Decimirung der Angreifer führen. Ich glaube desshalb, dass Salcedo überhaupt nie im Ernste für einen Sturm war, sondern höchstens sich vor dem Gobernador decken wollte, um nicht eventuell wegen Unthätigkeit zur Rechenschaft gezogen zu werden. Vorläufig entschied man sich dafür, Limahons Festung zu cerniren und die Kranken und Verwundeten nach Manila zu senden. Salcedo schnitt auch thatsächlich alle Lebensmittelzufuhr den Piraten ab, so dass Hungersnot unter ihnen ausbrach, in Folge dessen täglich zahlreiche Chinesen zu den Spaniern desertirten.

Inzwischen kehrte Cap. Ribera, der den Krankentransport nach Manila geleitet hatte, mit 72 Spaniern, Munition und Lebensmitteln nach Pangasinán zurück. Er brachte zugleich die stricte Weisung des Gobernadors mit, den Feldzug durch einen Sturm so rasch als möglich zu beendigen. Doch die Lage der Dinge machte den Befehl des Gobernadors unausführbar. Die Hungersnot im Lager der Chinesen musste in kurzer Frist, ohne einen Schuss Pulver zu kosten, dieselbe Katastrophe herbeiführen, wie ein Sturm, der ohne einen ungeheuren Blutverlust nicht abgegangen wäre.

Da die chinesischen Ueberläufer meldeten, dass Limahon in seinem Lager Schiffe baue, um zu entkommen, so liess Salcedo die Flussmündung mit Pfählen

---

Ilcos 40 Spanier zurückblieben, sonach die Zahl der Spanier auf den Philippinen im Jahre 1575 sich nur auf 540 belief.

<sup>37)</sup> Meist kleinen indischen Booten.

<sup>38)</sup> Chaves that dies so eilig, da er aus den Dschunken nicht einmal die reichlich vorhandenen Munitionsvorräthe und Lebensmittel herausnahm, obwol die Spanier an diesen beiden Artikeln Mangel litten.

<sup>39)</sup> *Fray Gaspar* pag. 300.

und Ruthengeflecht für Schiffe unpassirbar machen<sup>40)</sup>. Alle Vorsichtsmassregeln wurden ergriffen, um ein Entweichen des schlaunen Piraten zu verhindern. Da erschien plötzlich auf dem Flusse die neue Flotte Limahons, der damit eine glänzende Probe seiner Ausdauer und seines ungebeugten Mutes gegeben hatte, die seinem unentschlossenen Benehmen vor Manila in einer merkwürdigen Weise widerspricht. Er hatte die Schiffe im Innern des Lagers aus dem nicht reichlichen Balkenmateriale aufgebaut und dann einen Canal bis zum Flusse graben lassen. Durch diesen Canal liess er seine Schiffe in den Rio Pangasinán einlaufen.

Natürlich verdoppelten die Spanier jetzt ihre Sicherheitsmassregeln, dennoch wusste der schlaue Pirat sie zu täuschen. In der Nacht des 3. August 1575 liess er nämlich auf kleine Boote Körbe und brennende Fackeln setzen. Bei der unsicheren Beleuchtung der letzteren nahmen sich die Körbe wie Menschen von der Ferne aus. Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachteten die Spanier die vermeintlichen Piraten, während indessen Limahon entwich. Er hatte nämlich unter dem Schutze der Dunkelheit seine Flotte weiter stromabwärts gestellt und während die Spanier ihre ganze Aufmerksamkeit den korb beladenen und mit Fackeln beleuchteten Flössen und Booten zuwandten, gelang es ihm glücklich bis zur Mündung des Rio de Pangasinán zu kommen. Dort wurden die schlecht eingerammten Pfähle rasch aus dem Wege geräumt und — Limahon schwamm mit dem Reste seiner Leute frei auf dem freien Meere.

Als Salcedo den Betrug bemerkte, war Limahon schon weit aus dem Bereiche der Spanier. Diese drangen nun in das verlassene Lager ein. Dort lagen Haufen von erschlagenen Chinesen. Limahon hatte nämlich nicht genug Schiffe und Lebensmittel, um alle seine Leute mitnehmen zu können und so hatte er die schwächlichen und kranken seiner Mannschaft einfach niedermetzeln lassen. Obwol die Pracht des Hauses Limahons, seines Haremliks und seiner Privatpagode grossartig war, so liess Salcedo doch alles verbrennen. Nachdem dieses geschehen war, schickte Salcedo alle seine Truppen bis auf 100 Mann (Spanier) mit einem Berichte über das Vorgefallene nach Manila zurück. Mit jenen 100 Mann segelte der unermüdliche Maestre de Campo aus dem Golfe von Lingayen hinaus, um den Piraten auf offener See aufzusuchen, doch verlief die Jagd resultatlos. Salcedo erfuhr nur, dass Limahon 6 Leguas vom Rio Pangasinán nochmals an Land gegangen war, um seinen geringen Mundvorrat zu ergänzen. Bei dieser Gelegenheit verlor er einen grossen Theil seiner Leute unter den Streichen der Indier. Viele der Piraten desertirten auch oder konnten nicht mehr eingeschifft werden und blieben am Lande zurück. Von diesen wurden viele erschlagen, anderen gelang es glücklich in die entlegenen Gebirge zu entkommen, wo sie von den wilden Bergstämmen gut aufgenommen wurden und sich mit ihnen vermengten.<sup>41)</sup>

Limahons Flotte gieng durch Stürme nahezu vollständig zu Grunde, waren doch seine Schiffe grössentheils nur offene Boote oder flossähnliche Fahrzeuge.

<sup>40)</sup> Während dieser Zeit langte der kais. chinesische Commodore Pezung Aumon in Pangasinán an. Er suchte den Limahon und erfuhr von einem spanischen Fahrzeuge auf offener See, dass Limahon im Golf von Lingayen von den Spaniern belagert würde. Aumon segelte dorthin und wurde von Salcedo mit grosser Höflichkeit aufgenommen. Seine Unterhandlungen mit den Officieren des Piraten blieben erfolglos. Er wandte sich dann nach Manila, worüber ich weiter unten näheres mittheilen werde. Nach *Fray Gaspar* (pag. 308) soll er es gewesen sein, der den Spaniern riet, den Limahon lieber auszuhungern, statt das wolbefestigte Lager zu stürmen. Mir kommt diese Nachricht sehr unwahrscheinlich vor.

<sup>41)</sup> Nach der Ansicht vieler Schriftsteller sind die heutigen Igorrotes auf Luzon die Abkömmlinge dieser Chinesen und der Weiber jener wilden Bergstämme. — Man vergleiche über diese Frage ausser schon gelegentlich citirten Worten: *Ad. v. Chamisso. Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungsexpedition. Berlin 1856. 4. Auflage. 2. Bd. pag. 109* und den Aufsatz in den Bremer geographischen Blättern (1. Jahrgang). *Dr. Mundt-Lauf. Die Negritos der Philippinen.*

Nur 11 noch dazu übel zugerichtete Schiffe brachte er nach seinem alten Schlupfwinkel, der Insel Pehou. Von dort aus begann er sein altes Räuberhandwerk wieder, ohne jedoch es wieder zu seiner früheren Grösse<sup>42)</sup> zu bringen. Eine spanische Gesandtschaft, welche auf der Rückkehr von China begriffen war, entgieng später nur durch einen Zufall der Gefahr, in die Hände des Piraten zu fallen.

So war Manila und der ganze asiatische Besitz der Spanier wie durch ein Wunder unversehrt aus dem gefährlichen Kampfe mit dem Piratenkönig hervorgegangen. Alle Tapferkeit der Spanier und aller Heldenmut des Achilles-ähnlichen Salcedo wäre vergebens gewesen, wenn Limahon Manila mit seiner gesammten Macht am 30. November 1574 angegriffen hätte, seine Uebermacht hätte die Spanier erdrücken müssen. Zum Glücke wurde die sonstige Energie des Piratenchefs durch das bange Gefühl, zum ersten Male mit der im Oriente als unüberwindlich gerühmten Tapferkeit der Europäer rechnen zu müssen, derartig gelähmt, dass Unschlüssigkeit alle Massregeln der Chinesen leitete und so den Spaniern zum schliesslichen Siege verhalf. So hatte Manila den ersten Anprall eines chinesischen Angriffes mit Glück überstanden, wir werden sehen, wie es auch noch fernerhin gelang, die Perle der Philippinen vor den Angriffen der Söhne des „Reiches der Mitte“ erfolgreich zu schützen.

## II.

Wie ich in der Note 40 bereits bemerkte, war der kais. chinesische Commodore Aumon auf der Nachspürung Limahons begriffen in Lingayen eingetroffen und war von dort nach Manila gesegelt, wo ihn der Gobernador mit ausgesuchten Höflichkeiten überschüttete. Denn Labezares musste es als seine Hauptaufgabe betrachten, friedliche Beziehungen mit einem Reiche zu unterhalten, dessen Piraten allein im Stande waren, den ganzen spanisch-asiatischen Besitz vollständig in Frage zu stellen. Aber nicht allein politische, sondern noch vielmehr commercielle Rücksichten waren es, welche Labezares bewegen mussten, dem kais. Commodore alle Gefälligkeiten zu erweisen, die in seiner Macht lagen. Denn die Spanier wussten, dass (nach der damaligen Lage der Dinge) der Besitz der Philippinen ohne den chinesischen Handel für die castilianische Krone vollständig wertlos wurde. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, zu erfahren, dass Labezares mit eigenem Gelde 52 gefangene Chinesen (Männer und Frauen) von ihren nunmehrigen Besitzern loskaufte, um sie dem Commodore zu übergeben. Denn dieser hatte den Wunsch geäußert, einige der in Pangasinán gefangenen Chinesen loszukaufen, weil sich unter diesen besonders viele Frauen vornehmen Standes befanden, welche der Pirat an den Küsten Chinas geraubt hatte. Da aber diejenigen Officiere und Soldaten, welche diese in Pangasinán erbeutet hatten, sie nicht umsonst hatten hergeben wollen und in der Staatskasse kein Peso vorhanden war, so hatte Labezares in seinen eigenen Säckel greifen müssen. Der chinesische Officier entzückt über die Ritterlichkeit des Spaniers erklärte sich bereit, eine spanische Gesandtschaft nach China mitzunehmen. Dass Labezares über diese Gewährung der sehnlichsten Wünsche der Spanier eine mehr als gewöhnliche Freude bezeigte, ist natürlich. Die Gesandtschaft sollte aus D.

<sup>42)</sup> Trotzdem gab er den chinesischen Kriegsflotten noch genug zu thun, als er schliesslich von einer Kriegsflotte eingeschlossen seine Niederlage unvermeidlich sah, verliess er mit seinem Admiralschiff, auf dem er seine Schätze barg, heimlich seine Leute und flüchtete nach Hinterindien, wo er in den Gewässern von Cochinchina Schutz vor seinen Verfolgern suchte. Von dort wandte er sich schliesslich nach den siamesischen Gestaden. —

Miguel de Loarca und dem Alguacilmayor der Stadt Cebú Pedro Sarmiento bestehen. Zugleich sollten die beiden Augustiner Fray Martin de Rada und Fr. Gerónimo Marin mitgehen, um als Missionäre in China zu verbleiben.<sup>43)</sup>

Die Instructionen, welche der Gobernador dieser Gesandtschaft auf den Weg mitgab, sind sehr interessant. Sie sollten vor allem dem Vicekönig von Fokien erklären, dass die Spanier von dem Wunsche beseelt wären, in ewiger Freundschaft mit dem chinesischen Reiche zu leben und den Verkehr zwischen beiden Völkern nie zu unterbrechen, sondern auf alle Weise zu heben. Die Gesandtschaft sollte weiter bitten, Missionäre ins Reich einzulassen<sup>44)</sup>, vor allem aber sollte sie von der chinesischen Regierung die Abtretung eines Hafens erwirken, von wo aus die Spanier, wie die Portugiesen von Macao, aus ungestört mit China Handel treiben könnten<sup>45)</sup>. Die Gesandten sollten sich weiter um die Sitten und Gebräuche der Chinesen bekümmern, vor allem aber sollten sie darauf achten, welche Waaren für einen Handelsverkehr zwischen den Philippinen und China besonders bemerkenswert wären und zwar nicht nur auf die chinesischen Producte, sondern auch auf jene Producte und Industrieerzeugnisse Spaniens und seiner Colonien, welche in China einen guten Absatz zu versprechen schienen. Mit einer solchen Umsicht fertigte Labezares die Instructionen seiner Gesandten am 12. Juni 1575 aus.

Diese Gesandtschaft kehrte im October 1575 nach Manila zurück, wo unterdessen der Doctor Sande an Stelle des Labezares Gobernador geworden war. Sie kamen mit freundlichen Depeschen vom Vicekönig von Fokien, doch wurde in denselben der Abtretung eines Hafens nicht mit einem Sterbenswörtchen gedacht, auch hatten die Missionäre China mit der Gesandtschaft verlassen müssen. Die spanische Ambassade wurde von drei Kriegscapitänen begleitet, welche gekommen waren, um den Limahon nach China gefesselt zu bringen<sup>46)</sup>. Diese chinesischen Officiere brachten reiche Geschenke mit, welche der Vicekönig dem Labezares schickte. Da nun Labezares nicht mehr Gobernador war, so beanspruchte der sehr gelehrte aber auch sehr eitle Dr. Sande die Präsente, die Chinesen erklärten jedoch, sie könnten selbe nach ihren Vollmachten nur dem Labezares übergeben, was auch geschah. Die kleinliche Eitelkeit Sandes wurde durch diesen Vorfall um so mehr verletzt, als auch Salcedo vom Vicekönige reiche und kostbare Geschenke erhielt und er also allein leer ausgieng. Die Folge davon war, dass Sande von diesem Tage an eine Voreingenommenheit gegen die Chinesen an den Tag legte, die ihn auf die Interessen der spanischen Krone gänzlich vergessen liess. Obwol Sande von den meisten Quellenschriftstellern als ein tüchtiger Gobernador bezeichnet wird, so kann ich mich deren Meinung nicht anschliessen. Zeit und Raum gestatten es mir zwar nicht auf eine Kritik seiner gesammten Regierungs-massregeln mich einzulassen, aber seine Politik gegen China ist eine erbärmliche, ein Cretin hätte dieselben Anordnungen treffen können, wie der hochgelahrte Doctor Sande.

Im April 1576 langte eine chinesische Kriegsdorschunke in Manila an, welche einen Brief des Vicekönigs von Fokien brachte, in welchem<sup>47)</sup> den Spaniern eröffnet wurde, dass der Kaiser alle spanischen Briefe (des Labezares) gelesen

<sup>43)</sup> *Fray Gaspar* pag. 304 f., *Mozo* pag. 153.

<sup>44)</sup> An diesen Paragraph der Instruction wird sich wol niemand stossen, nachdem Stanley in unseren Tagen den schwarzen Königen Afrikas Vorlesungen über christliche Dogmen gehalten.

<sup>45)</sup> „... un puerto donde seguramente puedan entrar y salir nuestros navios de mercancias, como le tienen los Portugueses.“ (*Fray Gaspar* pag. 305.)

<sup>46)</sup> Sie erfuhren aber schon nicht weit von der chinesischen Küste das glückliche Entweichen Limahons.

<sup>47)</sup> Ausser den Nachrichten, über Limahon, der sich nach Siam geflüchtet hatte.

hätte und bereit sei, den Spaniern eine Insel zwischen Canton und Pakian abzutreten und zwar unter denselben Bedingungen, wie einst Macao den Portugiesen abgetreten worden sei.<sup>48)</sup> Statt nun mit Energie die dargebotene Gelegenheit weiter zu verfolgen und festen Fuss damit in China zu fassen, zeigte sich Sande unschlüssig und liess sich verschiedene Tactlosigkeiten zu Schulde kommen. So erwiederte er die Geschenke nicht, welche ihm von China zugeschickt worden waren und als das Kriegsschiff wieder zurückfahren wollte, schiffte er auf demselben statt Militärs, welche sogleich den abgetretenen Hafen befestigen konnten, zwei Mönche ein, welche gar nicht nach China gelangten. Die Chinesen nämlich beleidigt durch den Geiz<sup>49)</sup> des Gobernadors setzten sie nach ihrer Abfahrt aus Manila in Bolinao ans Land. Statt eine vernünftige Politik gegenüber China einzuschlagen wie dies Legazpi und Labezares gethan hatten, liess also Sande die günstige Gelegenheit sich unter den Händen entschlüpfen, einen festen Punkt in China zu erwerben. Dafür fasste dieser Mann den abenteuerlichen Plan, China mit Waffengewalt zu erobern.<sup>50)</sup> Philipp II. verbot dem Doctor Sande die Ausführung dieses unsinnigen Projectes, er trug ihm vielmehr auf mit China die freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Während unter seinen beiden Vorgängern die Spanier bemüht waren, durch Abschliessen von Verträgen und Absendung von Gesandtschaften den Handel zwischen China und Manila immer mehr zu heben, hörte dies jetzt unter Doctor Sande auf. Keine Gesandtschaft wurde mehr nach China geschickt und überhaupt keine active Politik gegen China getrieben, man überliess die Zahl der kommenden Dschonken und die Qualität deren Waaren dem Spiele des Zufalls.

Der Chinahandel Manilas blühte trotzdem so rasch empor, dass bald die chinesischen Kaufleute sich nicht damit begnügten, jährlich ihre Schiffe nach Manila zu senden, sondern dass auch zahlreiche Krämer sich in den Vorstädten desselben niederliessen, so dass Manila bald eine ziemliche Anzahl angesiedelter Chinesen besass, welche den Namen „Sangleyes“<sup>51)</sup> erhielten. Diese wohnten in den einzelnen Vorstädten zerstreut, erst als der neue Gobernador Don Gonzalo Ronquillo anlangte, wurde sämmtlichen Sangleyes ein neu erbautes Viertel (Parian) zugewiesen.<sup>52)</sup> Mit jedem Jahre mehrte sich die Zahl der Dschunken, welche aus China im Frühlinge mit den nördlichen Monsuns anlangten und die Sangleyes-Colonie Manila's wurde das Handelsemporium Ostasiens.

Mehr als ein Jahrzehnt war so verflossen, ohne dass es den Gobernadores eingefallen wäre, sich in die inneren Angelegenheiten des Chinesen-Parians zu mengen. Ihr Verhältniss zur spanischen Krone und Colonialregierung blieb ein

<sup>48)</sup> *Fray Gaspar* pag. 326.

<sup>49)</sup> Noch eher als auf Geiz kann man die Ausserachtlassung der orientalischen Präsenten-Sitte durch Sande auf seine Verstimmung vom October 1575 zurückführen: so wie er damals keine Geschenke erhielt, so wollte er diesmal auch keine ertheilen. Eine niedrige Rache eines gebildeten Mannes!

<sup>50)</sup> *Buzeta y Bravo* 2. pag. 257.

<sup>51)</sup> Der Name „Sangley“ bedeutet im Chinesischen „wandernder Krämer (hiang-lay)“. Vgl.: *Barrantes* pag. 397.

<sup>52)</sup> Der Chinesen-Parian wurde bald jener Punkt der Stadt, wo die grössten Reichthümer des gesammten Philippinen-Archipels zusammenströmten. Nach *Fray Gaspar* (pag. 373) wurden in diesem Viertel nicht nur chinesische Waaren feilgeboten sondern auch Japans und des portugiesischen Indiens Natur- und Kunst-Producte wurden dort in Bazaren feilgeboten. — Dass damals bereits (1580) nicht bloss Krämer, sondern auch Gewerbsleute und Handwerker sich in Manila niedergelassen hatten, erhellt aus dem Umstande zur Genüge, dass Fr. Gaspar an der schon citirten Stelle erwähnt, die Sangleyes des von Ronquillo begründeten Parians seien als sehr gute Buchbinder und Galanteriewaaren-Erzeuger geschätzt worden. — Uebrigens gründete Ronquillo das Chinesenviertel an einer ganz andern Stelle, als wo es später (nach 1603) stand.

sehr einfaches. Jeder Chinese zahlte die Kopfsteuer, aber nicht dem spanischen Beamten, sondern seinem „Capitan“. Die Sangleyes hatten nämlich eine Art Bürgermeister in ihrem Parian, welcher unter dem Titel eines „Capitan de Sangleyes“ oder „Cap. del Parian de Sangleyes“<sup>53)</sup> die Mittelsperson zwischen den spanischen Behörden und seinen Landsleuten darstellte. Er hob den Tribut<sup>54)</sup> ein und führte ihn an die kgl. Kasse ab. Sein Ansehen unter seinen Landsleuten war ein ungemein grosses. Ein ganzer Stab von Gehilfen und Dienern umgab ihn und stand zu seinen Diensten. Auf diese Weise lebten friedlich Spanier, Chinesen und Indier neben einander, ohne dass es zu irgend einem feindlichen Zusammenstoss der so grundverschiedenen Rassen gekommen wäre, da die Spanier strenge darüber wachten, dass die Indier den Chinesen nichts zufügen könnten und sie selbst sich es zum Princip gemacht hatten, sich in die inneren Angelegenheiten des Chinesenparians absolut nicht einzumischen. Nur scheint schon damals die Verordnung existirt zu haben, kraft welcher es den Sangleyes nur dann gestattet war, eine Indierin zum Weibe zu nehmen, wenn sie sich taufen liessen. Sonst machten zwar die Mönche der dort so zahlreichen Orden eifrig Propaganda für den christlichen Glauben, aber mit keinem grossen Erfolge. Die meisten, welche zum Christenthume sich bekehrten, unternahmen diesen Schritt bloss der äusseren Vortheile wegen,<sup>55)</sup> doch fand wie gesagt kein äusserer Zwang statt, sondern die Spanier befleissigten sich da einer ungewöhnlichen Toleranz. Der erste Eingriff aber, den sich die Spanier in die Rechte der Sangleyes gestatteten, sollte ihnen theuer zu stehen kommen.

Im Jahre 1593 hatte der berühmte Gobernador der Philippinen Gomez Perez de las Mariñas, auch Dasmariñas genannt, seine Rüstungen vollendet, um die abgefallenen Molucken zu erobern. Er hatte zwar eine stattliche Armee beisammen, aber er war nicht im Stande, die zur Fortbewegung seiner Galeeren nötigen Ruderknechte aufzutreiben. In dieser Verlegenheit wandte er sich an den Capitän der Sangleyes und verlangte von ihm die Stellung von 250 seiner Landsleute. Dieselben sollten nicht wie Ruderknechte behandelt werden, sondern Dasmariñas versprach sie wie Soldaten zu bewaffnen und zu besolden, nur sollten sie bei stürmischem Wetter oder schwieriger Passage mitrudern.<sup>56)</sup> Das Verlangen des Gobernadors rief im Sangleyes-Parian eine fürchterliche Verwirrung hervor, eine allgemeine Panik brach aus. Im Nu wurden die Läden versperrt, deren Besitzer sich in ihre Häuser einschlossen oder Verstecke aufsuchten. Man bedenke nur die Lage der armen Leute und man findet diese Bestürzung ganz natürlich. Waren doch diese Sangleyes friedliche Handelsleute, die nur um sich zu bereichern nach Manila gekommen waren und jetzt sollten sie an einem

<sup>53)</sup> Er wird auch Alcalde Mayor der Chinesen genannt.

<sup>54)</sup> Die Kopfsteuer wird von den Spaniern „Tributo“ genannt. Die reichen Chinesen pflegten für die armen zu zahlen, ein Zug, der gegen die sonst so verschrieene Habsucht und Selbstsucht der Chinesen, eigenthümlich absticht. Andere Abgaben hatten die Chinesen, die Zölle ausgenommen, nicht zu entrichten. Nach *Forster und Sprengel* pag. 19 wurde erst nach dem grossen Aufstande von 1603 den Chinesen der Tribut von 8 Piraten per Kopf auferlegt.

<sup>55)</sup> *Fray Gaspar* pag. 374.

<sup>56)</sup> Ausführliches über diesen Conflict des Dasmariñas mit den Sangleyes bringt das herliche Werk: *Bartolomé Leonardo de Argensola. Conquista de las islas Malucas. Madrid 1609.* Es existirt auch eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes, welche ich auch benützt habe. Diese Uebersetzung ist besonders wegen ihrer „Continuation“ merkwürdig, welche vorzüglich nach holländischen Quellen den Streit um die Molucken bis zum Verlassen derselben durch die Spanier schildert. Der Titel lautet: *Bartolomé Leonardo de Argensola. Beschreibung der Moluckischen Insuln und deren zwischen den Spaniern und Portugiesen und Holländern geführten Kriege. Frankfurt und Leipzig 1708.* Doch ist zu bemerken, dass die Uebersetzung nicht nach dem spanischen Original, sondern nach einer französischen Traduction erfolgte, daher so manche Irrthümer und Abweichungen vom Original sich eingeschlichen haben, obwol diese Abweichungen sich nur auf Materien geringfügiger Natur erstrecken.

Kriegszuge der Spanier in fremde Lande theilnehmen, abgesehen von der angeborenen chinesischen Feigheit! Der Capitän der Sangleyes erklärte dem Gobernador nach diesen Vorgängen, dass die Ausführung seines Verlangens unmöglich wäre. Aber bei der rücksichtslosen Energie des Dasmariñas war nichts unmöglich, denn er schreckte vor keiner Gewaltthat zurück. Und so liess er einfach eine Truppenabtheilung in den Parian einmarschiren und die ersten besten 50 Chinesen ergreifen. Obwol unter diesen Gefangenen sich viele reiche und angesehene Kaufleute sowie schon betagte Männer befanden, so liess er sie dennoch sämmtlich an die Ruderbänke der Galeeren anschnieden und drohte den Chinesen, die noch fehlenden 200 Mann auf dieselbe Weise unter ihnen aufzuheben und auf gleiche Art zu behandeln. Jetzt traten die Spitzen der chinesischen Colonie zusammen und begannen mit dem Gobernador zu unterhandeln. Nach langen Transactionen gewährte Dasmariñas ausser den schon früher angebotenen Begünstigungen folgende Zugeständnisse: 1) Die 250 sollten vorerst durch freiwillig sich Meldende gestellt werden, erst dann, wenn das Contingent durch Freiwillige nicht vollständig gedeckt würde, konnte zu einer Aushebung (durch das Los?) zur Completirung der Mannschaft geschritten werden. 2) Jeder Freiwillige erhält 40 Pesos Handgeld ausser dem Solde ausgezahlt. Auf diese Bedingungen meldeten sich auch in der That die 250 Mann complett. Sie wurden in 5 Compagnien eingetheilt und mit Picken und Schwertern bewaffnet. Jede Compagnie stand unter einem chinesischen Capitän.<sup>57)</sup>

Dies wäre alles gut gewesen, aber Dasmariñas liess sich leider verleiten zu weiteren Gewaltmassregeln zu greifen. Die Leichtigkeit, mit welcher sein Verlangen von den Chinesen befriedigt worden war, brachte ihn auf den Gedanken, seine Armee durch ein zweites Contingent von Chinesen zu vergrössern, denn er wollte bei der Schwierigkeit des beabsichtigten Unternehmens mit einem womöglich sehr starken Heere vor den Molucken erscheinen. Desshalb hob er weitere 150 Mann aus den Sangleyes von Manila aus, wobei es aber nicht mehr so glatt zugieng. Die Sangleyes protestirten gegen dieses gewaltthätige Verfahren, aber die friedlichen Kaufleute mussten sich fügen, als eine Truppenabtheilung im Parian seine Aufstellung nahm. Die Unglücklichen wurden auf die Schiffe geschleppt, um die Seidenelle mit dem Schwerte und die Krämerwage mit dem Schilde zu vertauschen. Aber auch hiebei blieb man nicht stehen. Bisher war wenigstens der Schein des Rechtes gewahrt worden. Denn wenn auch die im Parian angesiedelten Sangleyes Manila nicht zu ihrer dauernden Niederlassung gewählt hatten, sondern wenn sie nach einer Reihe von Jahren sich durch ihre emsige Thätigkeit ein Vermögen erworben hatten, in ihr Vaterland China wieder zurückkehrten, so wurden sie doch während der Dauer ihrer Niederlassung als

<sup>57)</sup> Wahrscheinlich hatten die reichen Kaufleute selbst die 250 aus den Tagelöhnern und armen Gewerbsleuten ihres Viertels mit ihrem eigenen Gelde geworben und sie dann dem Gobernador als „Freiwillige“ präsentirt, damit sie von der angedrohten Aushebung verschont blieben. — Man kann die Sorglosigkeit des Dasmariñas nicht begreifen, dass er die Chinesen nicht nur bewaffnete sondern auch unter das Commando von Landsleuten stellte. Denn dass der verrätherischen Gesinnung der Chinesen nie zu trauen war, hatte ein trauriger Vorfall vom Jahre 1591 zur Genüge bewiesen. Damals hatte nämlich der Commandant der Landschaft Cagayán den Gobernador dringend um Verstärkungen gebeten. Dasmariñas rüstete sogleich eine Truppenabtheilung aus und, da die kgl. Galeeren abgetakelt im Hafen lagen, so bat er, um keine Zeit zu verlieren, den Capitän einer eben absegelnden chinesischen Handelschunke die Soldaten mitzunehmen, da das Schiff auf seiner Rückreise nach China die Küsten Cagayáns ohnehin berührte. Der Chinese gieng anscheinend sehr freudig auf den Wunsch des Gobernadors ein, auf offener See wurden aber die ahnungslosen Spanier überfallen und bis auf ein Soldatenweib niedergemetzelt, der es gelang ihren Peinigern in China zu entkommen und nach Macao zu gelangen. — Die Geschichte dieser Metzelei ähnelt sehr so manchen Schlächtereien, welche in moderner Zeit von Chinesen auf europäischen Schiffen verübt wurden.

Unterthanen betrachtet und mussten sich die Härte der Aushebung um so eher gefallen lassen, als auch die nicht zahlreiche spanische Colonie Manilas von der gleichen Härte betroffen wurde, indem selbst verheiratete Spanier<sup>58)</sup> mit Zwang ausgehoben worden waren. Aber Dasmariñas griff noch zu einem ganz verwerflichen Mittel, das sich durch keine Entschuldigung rechtfertigen lässt. Er liess nämlich ausser den 400 in Manila angesiedelten Sangleyes noch eine geraume Anzahl von chinesischen Händlern und Matrosen, die soeben aus China gekommen waren, aufgreifen und unter seine Soldaten und Seeleute stecken. Diese Gewaltthat sollte sich an ihrem Urheber fürchterlich rächen.

Als nämlich Dasmariñas, nachdem er in die See gestochen, die zahlreichen auf dem Admiralschiff befindlichen Chinesen gegen alle Versprechungen grausam misshandelte und beschimpfte,<sup>59)</sup> da überfielen in der Nacht vom 25. auf den 26. October 1593 die Chinesen die Spanier des Admiralschiffes und metzelten den Gobernador mit seinem Stabe und der ganzen weissen Bemannung im Schlafe nieder, nur den Fray Francisco de Montilla und den Secretär des unglücklichen Dasmariñas — Cuellar — liessen sie am Leben. Die Meuterer entfernten sich mit dem Admiralschiff im Dunkel der Nacht, ohne von den übrigen Schiffen der grossen Flotte bemerkt zu werden, so dass die Flotte am andern Morgen ganz erstaunt war, das Admiralschiff nirgends zu erblicken und so sich genötigt sah, wieder nach Manila zurückzukehren. 7 Wochen verflossen und man wusste sich das spurlose Verschwinden des Admiralschiffes mit dem Gobernador nicht zu erklären,<sup>60)</sup> bis die Ankunft des Fray Francisco und des Secretärs Cuellar die Schleier des räthselhaften Verschwindens lüftete. Denn diese beiden wurden von den Meuterern in Luzon ans Land gesetzt und es gelang ihnen nach Manila glücklich zu entkommen.

Der Sohn des Ermordeten, Don Luis Dasmariñas, der am 3. December 1593 provisorisch die Regierung der Philippinen übernahm,<sup>61)</sup> sah recht gut ein, dass das Unglück seines Vaters ein selbstverschuldetes wäre, desshalb unterliess er es, das Verbrechen jener Meuterer an ihren Landsleuten zu rächen. Er entliess vielmehr alle Chinesen aus dem Verbande des Expeditions-corps, welche nicht freiwillig eingetreten waren und suchte sich durch milde und humane Massregeln bei den Chinesen Manilas so beliebt als möglich zu machen. Denn er hatte die Absicht im nächsten Frühling nach den Molucken aufzubrechen, um diese Inseln zu erobern und so den Plan seines Vaters zur Vollendung zu bringen, es sollte aber doch nicht dazu kommen.

Offenbar hatte der Reichthum Manilas die Augen der chinesischen Regierung auf sich gelenkt und wenn auch Spanier und Chinesen die freundschaftlichsten

<sup>58)</sup> *Argensola*: pag. 596.

<sup>59)</sup> Da die Chinesen nur schwach ruderten, glaubte Dasmariñas, es wäre dies heimlicher Widerstand, während dies nur auf die Ungeübtheit zurückzuführen ist, welche die bisherigen Kaufleute im ungewohnten Rudern von schweren Galeeren doch offenbar haben mussten. Sie wurden überdies gegen die Verträge wie Galeerensclaven gepeitscht und anderweitig misshandelt. Der Krug wurde zum Ueberströmen gebracht, als Dasmariñas ihnen drohte die langen Haare (damals trugen die Chinesen noch keine Zöpfe) abschneiden zu lassen, was in ihren Augen einer Entehrung gleichkam.

<sup>60)</sup> Der Interimsgobernador Pedro de Rojas schickte zwar sofort den Cap. Juan Ronquillo mit einem Fahrzeuge ab, um nach dem verschwundenen Admiralschiff zu fahnden, aber Ronquillo kehrte zurück, ohne eine Spur des Vermissten gefunden zu haben.

<sup>61)</sup> Rojas leitete die Regentschaft bis zur Ankunft des Secretärs Cuellar. Dieser erklärte, Dasmariñas hätte für den Fall seines Todes bereits seinen provisorischen Nachfolger designirt (wie dies ihm nach einem Hofdecret vom August 1589 zustand). Die Urkunde, ausgestellt am 18. Juni 1593, wurde auch richtig vorgefunden und darin wurde die provisorische Regierung der Colonie seinem Sohne Luis übertragen. Rojas, gestützt auf eine den beiden Dasmariñas feindliche Partei (*Fray Gaspar* pag. 464) wollte anfangs seine Stelle nicht niederlegen, trat jedoch schliesslich am 3. Dec. 1593 von seinem Amte zurück.

Beziehungen zu einander officiell unterhielten, so war es doch in China offenbar nicht unbekannt geblieben, dass man zur Zeit Sandes (siehe oben) in Manila an einen Kriegszug gegen China gedacht hatte. Da überdies der Schrecken der europäischen Waffen viel von seinem früheren Glanze eingebüsst und der intime Verkehr Chinas mit Manila die Schwächen der spanischen Herrschaft genugsam aufgedeckt hatte, so ist es nicht so unwahrscheinlich, dass man in China eine Eroberung der Philippinen plante. Da aber die nationale Feigheit der Chinesen und der Ruhm der spanischen Waffen es nicht gestatteten, offen den Krieg zu erklären, so lauerte man in China auf die Gelegenheit Manila heimlich zu überfallen. Als die chinesische Regierung erfuhr, dass Dasmariñas eine grossartige Expedition ausrüstete, zu welcher die gesammten Streitkräfte und nahezu alle Weissen der Philippinen zusammengezogen wurden, da schien der ersehnte Augenblick gekommen, wo man am sichersten und mit allen Chancen des Vortheils Manila zu überrumpeln glaubte. Denn einerseits musste nach Abzug der Expedition Manila noch weniger weisse Vertheidiger zählen als zur Zeit Limahons, andererseits war dann der Gobernador so weit von Manila entfernt, dass er unmöglich zu Hilfe eilen konnte, selbst wenn er sogleich Nachricht von einem Angriffe auf Manila erhalten sollte, was aber bei den damaligen Communicationsverhältnissen unwahrscheinlich erschien. Ueberdies schien der Erfolg für einen chinesischen Ueberfall im Voraus dadurch gesichert zu sein, dass tausende von Chinesen bereits in Manila wohnten, welche gewiss im Kampfe sich an die Seite ihrer Landsleute stellten und so durch die erdrückende Uebermacht die Spanier vernichten mussten.

Als man in China erfuhr, dass im Herbste 1593 die Expedition des Dasmariñas definitiv Manilla verlasse, um sich nach den Molucken zu begeben, so rüstete man in den chin. Kriegshäfen eine starke Flotte aus,<sup>62)</sup> die unter nichts weniger als 7 Kriegsmandarinen<sup>63)</sup> stand. Als diese chin. Expedition im Frühjahre 1594 in die Bai von Manila einlief, fand sie zu ihrem Schrecken, dass die Voraussetzung, unter welcher allein die Expedition ausgefertigt war, sich nicht erfüllte. Manila war nicht von Truppen und Spaniern entblösst, im Gegentheil es wimmelte von ihnen. Die chinesische Feigheit gestattete unter solchen Verhältnissen einen Angriff nicht, da aber es zum unbemerkten Umkehren zu spät war, so beschloss man gute Miene zum bösen Spiele zu machen und lief in den Hafen von Manila vollkommen friedlich ein.

Die Mandarinen machten dem Dasmariñas ihre Aufwartung und gaben als Grund ihrer Ankunft den Befehl an, alle ohne Erlaubniss der kais. Regierung in dem Archipel sich aufhaltenden Chinesen aufzusuchen und heimzuschaffen. So lächerlich dieser Grund für das Aufbieten einer grossen Kriegsflotte war, so fand Dasmariñas es doch für gut, ihm officiell Glauben zu schenken. Der

<sup>62)</sup> Dies ist die natürliche Schlussfolgerung aus den weiter angeführten Begebenheiten. Weder die spanischen Historiker noch auch die mir zu Gebote stehenden hist. Werke über China (*Gutzlaff. Geschichte des chinesischen Reiches von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanking. Stuttgart 1847. — Dr. Joh. Kaeuffer. Gesch. von Ostasien. Leipzig 1858—61*) bringen irgend welche authentische Daten über diese Eroberungspläne oder nähere Details über dieselbe. Und doch muss diese ganze Expedition eine lang vorbereitete sein und konnte selbe nicht ohne eine längere Ausrüstung und Vorbereitung auslaufen! — Die spanischen Historiker vermuthen nur einen lang gehegten Plan, doch können sie ihn nicht erweisen, dass aber Geschichtsschreiber Chinas dieses interessanten Factums nicht erwähnen ist auffallend. Freilich ist Kaeuffers Werk sehr ungleich gearbeitet. In dieser Geschichte „Ostasiens“ wird der Philippinen nahezu gar nicht gedacht. Die spanischen Beziehungen zu China sind sehr dürftig und oft falsch angegeben. Der Titel jenes Werkes ist gewiss verfehlt, denn das ist keine Geschichte Ostasiens, sondern Chinas und Indiens. Kaeuffer weiss von dem grossen Kogseng nahezu gar nichts und doch hat dieser König von Formosa eine bedeutende Rolle seiner Zeit gespielt.

<sup>63)</sup> *Argensola* pag. 618.

spanische Gobernador überhäufte die Mandarinen mit Artigkeiten und verlieh sogar goldene Ehrenketten, war dabei aber doch auf der Hut. Die Mandarinen dachten aber jetzt um so weniger an einen kriegerischen Bruch, als sie bei den Indiern einen tiefen Hass gegen die Chinesen vorfanden.<sup>64)</sup>

Da die Mörder des Gomez Dasmariñas grösstentheils aus der Provinz Fokien stammten, so schickte Luis Dasmariñas seinen Vetter Fernando de Castro dorthin, um die Bestrafung der Verbrecher und die Auslieferung der mit dem Admiralschiffe verlorenen Geschütze und der kgl Standarte zu erlangen. Castro kehrte unverrichteter Dinge wieder zurück,<sup>65)</sup> dagegen schickte der portugiesische Gobernador von Malacca einige der Mörder, welche dort aufgegriffen worden waren. Sie wurden in Manila hingerichtet.

Der Handel zwischen China und den Philippinen erlitt durch diese Vorfälle nur eine geringe Unterbrechung. Das leutselige Benehmen des Luis Dasmariñas stellte in kurzer Zeit das Vertrauen der Chinesen zu den Spaniern wieder her. Und da es im Interesse der Spanier lag, die Chinesen-Einwanderung zu begünstigen, so wurde der China-Handel der Philippinen blühender denn je zuvor.

### III.

Als der berühmte Pedro de Acuña nach Manila kam (1602), um die Regierung der Philippinen zu übernehmen, hatte der Handel mit China seine grösste Ausdehnung erreicht. Jährlich kamen 13—14.000 Kaufleute zu einer Art Messe zusammen, wenn mit den Frühlings-Monsuns die grossen Dschonken und Champanen aus China kamen.<sup>66)</sup> Seiden- und Nankingstoffe, Seidenstrümpfe, Porcellan und Kupfer wurden von den Chinesen neben vielen anderen Waaren gegen die Landesproducte und mejicanisches Silber umgetauscht. Damals gab es nach Argensola gegen 30.000 angesiedelte Chinesen (Sangleyes) in Manila. Trotz dem grossen Missverhältnisse, in der die Zahl der Spanier<sup>67)</sup> zu der der Chinesen stand, herrschte doch volle Eintracht zwischen den so ungleichen Rassen und die Spanier hegten auch nicht die geringste Befürchtung, es könnte einmal den zahlreichen Chinesen beifallen, über die geringe Zahl ihrer weissen Herren herzufallen. Man sah in ihnen eben nur die friedlichen Kaufleute und Krämer, welche bloss gekommen wären, um recht viele Piaster zusammenzuscharren, und dann wieder selig in ihr Pagoden-Land heimzuziehen. Und doch hätte so manches die Wachsamkeit der Spanier in Anspruch nehmen sollen, aber diese waren zu sehr mit den moluckischen Händeln und mit der Abwehr der Holländer beschäftigt. Vor allem hätte der Umstand berücksichtigt werden sollen, dass die Einwanderer aus China zwar an Quantität zunahmen, um aber an Qualität sich zu verringern. Noch in den Zeiten der Dasmariñas hatten sich in Manila nur solche Chinesen niedergelassen, welche ein kleines Capital mitbrachten, um mit demselben einen kleinen Krämerladen zu eröffnen. Durch Fleiss und nationale Kniffe wurden aus diesen Krämern im Laufe der Zeit wohlhabende Kaufleute, Grosshändler und Bankiers. Das war aber jetzt anders geworden. Die überwiegende Mehrzahl der Einwanderer gehörte seit geraumer Zeit<sup>68)</sup> den niedrigsten Schichten der chinesischen Küstenprovinzen

<sup>64)</sup> *Semler* pag. 574.

<sup>65)</sup> Er wurde durch Stürme bis Cochinchina verschlagen.

<sup>66)</sup> *Argensola* pag. 961.

<sup>67)</sup> Die Zahl der Spanier sammt Weib und Kind (in Manila) kann die Ziffersumme 700 nicht überschritten haben, diese Zahl ist eher viel zu hoch als zu niedrig gegriffen.

<sup>68)</sup> Besonders der Gob. Tello war ein Förderer der Chinesenimmigration gewesen.

an, welche nach Manila kamen, um sich erst durch Tagelöhnerarbeiten einen Unterhalt zu verschaffen. Dies barg eine grosse Gefahr für die Hauptstadt der spanischen Colonie, denn kein Pöbel ist so niedrig roh, so viehisch, wie der chinesische und ist derselbe sich seiner Uebermacht und des Erfolges bewusst, dann fällt er mit einer bestialischen Wut und Grausamkeit über seine Opfer her, die den Menschenfreund mit Entsetzen erfüllen muss. Feig, der gleichen Feindeszahl gegenüber gestellt, ist aber der chinesische Proletarier mit einer Rausch-ähnlichen Todesverachtung versehen, wenn er auf eine Minderzahl von Gegnern stösst. Wie gesagt hätte die spanische Regierung auf diese Veränderung in der Qualität der chin. Immigranten Achtung nehmen sollen, sie that es nicht, sie begünstigte vielmehr die Zunahme der Einwanderung und doch hatte das chinesische Reich seine Eroberungspläne auf die Philippinen nicht aufgegeben.

Im Frühjahre 1603 kam nämlich eine grosse chinesische Dschonke nach Manila, welche drei Mandarinen an Bord hatte. Diese machten dem Gobernador die Aufwartung und erzählten demselben, sie wären gekommen, um — man lache nicht! — einen goldenen Berg „Cavit“ in diesem Archipel zu suchen! Nach ihrer Aussage hatte ein Chinese in seiner Heimat das Gerücht verbreitet, die Spanier besässen bei Manila einen Berg aus reinstem Golde, Namens Cavit! Die chinesische Regierung hätte nun sie (die 3 Mandarinen) beauftragt diesen goldenen Berg oder Insel aufzusuchen und ihn dann für China mit Beschlag zu nehmen. Acuña erwiederte hierauf, er werde die Gesandtschaft noch einmal empfangen, um ihnen die Antwort zu ertheilen.

Inzwischen verbreitete sich in Manila das Gerücht die Mandarine seien nur gekommen, um zu spioniren. Eine Bestätigung hiefür waren die Aussagen soeben gelandeter chinesischen Immigranten, nach welchen es in ganz China bekannt war, der Kaiser gehe mit dem Plane um, die Philippinen zu erobern. Als daher die Mandarinen zur Antwortsaudienz im Palaste des Gobernadors erschienen, erklärte Acuña denselben gerade heraus, dass er nicht glauben könne, die chin. Regierung vermöchte ein so plumpes Märchen für Wahrheit zu nehmen. Acuña fügte hinzu, dass selbst, wenn es jenen goldenen Berg auf den Philippinen gäbe, die Chinesen kein Anrecht auf denselben hätten, nachdem die ganze Inselgruppe Eigenthum der spanischen Krone wäre. Uebrigens, sagte er, wäre er bereit, den Mandarinen Cavite zu zeigen: In der That führte Acuña die Chinesen nach dem Kriegshafen Cavite, wo er die gesammte Artillerie ihnen zeigte und alle Geschütze abfeuern liess, um den Chinesen einen hohen Begriff von der spanischen Kriegsmacht zu geben.<sup>69)</sup> Darauf segelten die Mandarinen unter grossen Entschuldigungen von Manila wieder ab.

Dort aber hatte ihre Anwesenheit die Gemüther in hohem Masse irritirt. Schon gleich nach der Ankunft der Mandarinen hatte Acuña die militärischen Posten der Stadt verdoppeln lassen. Zugleich wurde den Sangleyes und überhaupt allen Chinesen verboten sich auf den Strassen in Gruppen zu sammeln oder zu sprechen, was im Chinesenviertel viel böses Blut machte.

Das einmal wachgewordene Misstrauen gegen die Chinesen legte sich auch nach der Abfahrt der Mandarinen nicht, zumal bekannt wurde, dass jene kais. Beamten mit angesehenen Sangleyes geheime Zusammenkünfte gehabt hatten. Allgemein beschuldigte man die Chinesen, sie planten eine Erhebung gegen die Spanier und die einflussreiche Geistlichkeit, den Erzbischof an der Spitze,<sup>70)</sup> trat gleichfalls dieser Anschauung bei. Es ist schwer zu entscheiden, ob dies Misstrauen auch ein hinlänglich gerechtfertigtes war. Unstreitig hatte die wohlhabende Classe der chinesischen Colonie Manilas nicht die geringste Lust in einem Aufstande ihr mühselig erworbenes Vermögen und das Leben selbst aufs

<sup>69)</sup> Argensola.

<sup>70)</sup> Jagor pag. 272.

Spiel zu setzen. Gewiss haben diese auch den kais. Emissären klar gemacht, dass im Kriegsfall ihre heimatliche Regierung auf ihre Unterstützung nicht rechnen dürfe. Denn in dem Interesse der wohlhabenden Classe der Sangleyes lag die Erhaltung des spanischen Besitzes von Manila, denn so allein konnte sie sich colossale Reichthümer erwerben. Fielen die Philippinen in chinesische Hände, so hörte naturgemäss der Handel mit den Spaniern auf und damit versiegte die Quelle ihres Wohlstandes. Es konnte also unmöglich von Seite der chin. Colonie Manilas ursprünglich ein Aufstand geplant worden sein.<sup>71)</sup> Dagegen ist es wahrscheinlich, dass das Proletariat des Parians einer Erhebung nicht abgeneigt war, gleichwol aber ist nicht anzunehmen, dass unter demselben der Gedanke einer Insurrection von selbst oder auf den Impuls der kais. Emissäre entstanden wäre. Im Gegentheil scheint erst das Vorgehen der spanischen Colonialregierung die Chinesen auf die Idee gebracht zu haben, der drückenden und unsicheren Lage durch eine Erhebung ein Ende zu bereiten und zwar fand diese Idee wahrscheinlich zuerst nur unter den Proletariern Anklang, bis die verkehrten Massregeln der Spanier auch die Patricier der Sangleyes veranlasste, in ihrer Mehrzahl sich dem Aufstande anzuschliessen. Ich bedaure es sehr auf nähere Untersuchungen wegen Mangel an Zeit und Oeconomie des Raumes nicht eingehen zu können und so nehme ich den Faden der Erzählung dort wieder auf, wo ich ihn abgerissen habe.

Um sich sowohl gegen eine Erhebung der Sangleyes als wie gegen einen äusseren Angriff zu sichern, begann Acuña die Festungsmauern Manilas<sup>72)</sup> auszubessern und zu vermehren. Um den allgemeinen Verdacht von sich abzulegen, erboten sich die Sangleyes die Brustwehren der Festungsmauern aus eigenem Gelde und mit selbstgestellten Arbeitern zu erbauen. An der Spitze der Deputation, welche diesen Antrag dem Gobernador überbrachte, stand ein Mann, der trotz seines eigenthümlichen Vorlebens bei den Spaniern in grossem Ansehen stand. Sein Name war Baptista de Vera. Er war einer der Piraten Limahons gewesen und von den Spaniern bei dieser Gelegenheit gefangen worden. Seine Verschmitztheit und Heuchelei, die niemand durchblickte, verschafften ihm bald eine solche Beliebtheit, dass bei seiner Taufe der Gobernador Vera ihm als Taufpathe zur Seite gestanden war, bei dieser Gelegenheit vertauschte er seinen bisherigen Namen Encan mit dem oben erwähnten. Dieser Encan-Vera nun überbrachte also den Antrag der Sangleyes und Acuña nahm ihn dankbar an. Die reichen Kaufleute mochten wohl in bester Absicht ihre Geldsäckel geöffnet haben, um den tödtlichen Hass der Spanier und Indier von sich abzulenken, aber dennoch kam es nicht zur Ausführung des Angebotes. Ueber die Gründe dieser Nichterfüllung des gegebenen Versprechens schweigen meine Quellen, nach meiner Vermutung scheint der verschmitzte Encan die Ursache hievon zu sein. Offenbar regte sich in dem Ex-Piraten die alte Räuberlust in den aufgeregten Zeiten. Sein Einfluss bei den niederen Classen der Chinesen war ein ungeheurer

<sup>71)</sup> In der That gehörten diejenigen Chinesen, welche in dem October-Aufstande von 1603 sich vollkommen loyal verhielten, den reichsten Classen der Bevölkerung an. — Ich kann bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es mir bisher nicht möglich war, das so wichtige Werk „*Morga. Suceros de las Islas Filipinas. Mejico 1609*“ zu erlangen. Morga war Augenzeuge der oben und weiter unten erzählten Begebenheiten und ich hätte gewiss so manche werthvolle Notiz aus seinem Opus schöpfen können. — Man vergl. übrigens *Fray Juan de la Concepcion* IV. pag. 47 u. f.

<sup>72)</sup> Man darf nie vergessen, dass „Manila“ eine doppelte Bedeutung hat. Im weitern Sinne umfasst diese Bezeichnung, das spanische Viertel, den Chinesen- und Japanesen-Parian und die von den Tagalen bewohnten Stadttheile: Tondo und Binondo. Im engeren Sinne versteht man unter Manila das spanische Viertel allein, welches „Ciudad de Manila“ hiess und allein Befestigungen besass, während die andern Stadttheile sämmtlich ohne Mauern und Gräben waren.

und so brütete seine schwarze Seele den Plan aus, auch die einem Aufstande abgeneigten Landsleute durch seine schlaun Machinationen für eine Erhebung zu gewinnen. Sein Plan war nach meinen Untersuchungen folgender: Die Spanier sollten durch Nichterfüllung des von den Sangleyes gegebenen Versprechens, die Brustwehren zu erbauen, gereizt werden, härtere Massregeln gegen die Chinesen zu ergreifen. Dadurch, glaubte Encan, würden selbst die friedlichsten seiner Landsleute mürbe gemacht werden und für einen Aufstand leicht zu gewinnen sein. Trotzdem würde er bei der Friedfertigkeit der wohlhabenderen Sangleyes nichts erreicht haben, wenn die Spanier ihm nicht selbst die Wege geebnet hätten.

Seit 1598 nämlich besass Manila ausser der Chinesengemeinde noch eine Japanesencolonie.<sup>73)</sup> Nun ist es bekannt, dass Japanesen und Chinesen durch einen unauslöschlichen Nationalhass von einander getrennt sind. Als nun die Sangleyes ihr Versprechen zu erfüllen zögerten, glaubte Acuña, dass die Chinesen ihn absichtlich täuschten und in der That feindselige Absichten hätten. Deshalb entbot er die Vornehmsten der japanesischen Colonie zu sich und stellte an sie die Frage, was für eine Partei sie im Falle eines Chinesen-Aufstandes ergreifen würden. Die Antwort lautete, wie Acuña es vorher gewusst hatte, sie würden an der Seite der Spanier fechten. Der Gobernador war darüber sehr erfreut, denn bei der Tapferkeit der Japanesen war ihre Bundesgenossenschaft von schwer wiegender Bedeutung. Leider vergass Acuña, diesen Notabeln strenges Stillschweigen über das Besprochene aufzutragen und so hatten diese nichts eiligeres zu thun, als ihren Landsleuten brühwarm alles mitzutheilen. Die Worte des Gobernadors wurden von den Japanesen vielleicht mit Absicht entstellt, um aus Schadenfreude den Chinesen Schrecken einzujagen und so verbreitete sich blitzschnell das Gerücht, Acuña hätte mit den japanesischen Notabeln besprochen, die Chinesen durch die vereinigten Spanier und Japanesen niedermetzeln zu lassen.

Eine unbeschreibliche Panik brach auf diese Nachricht hin im Sangleyes-Parian aus. Ein Theil der um ihr theures Leben besorgten Krämer flüchtete sich aus der unheilschwangeren Stadt, die meisten aber waren bereit, lieber die Spanier selbst abzuschlachten, als sich von ihnen dasselbe anthun zu lassen. So hatte Encan leichtes Spiel und er verstand es meisterhaft zu agitiren. So wie er bisher seit 1574 die Spanier über seinen wahren Charakter getäuscht hatte, so gelang ihm auch jetzt die spanischen Behörden zu täuschen, ja Acuña übertrug ihm — dem Haupte der Verschwörung! — die Mission seine aufgeregten Landsleute zu beruhigen. Noch waren nicht alle Chinesen für den Plan Encans gewonnen. Ein grosser Theil begann seine Habseligkeiten bis auf den letzten Schuh zu verkaufen, um die Insel zu verlassen. Die grossen Kaufleute aus Chincheo schickten sogar eine Deputation an den Gobernador, welche die Loyalität derselben betheuerte<sup>74)</sup> und um Aufklärung über ihr bevorstehendes Schicksal verlangte. Umsonst erklärte Acuña, dass ihm eine Metzelei der Chinesen nie eingefallen wäre, umsonst waren seine Bemühungen, den Frieden wieder herzustellen, der Hass der beiden Parteien war zu gross geworden, es war alles vergeblich. Bereits war es ein öffentliches Geheimniss, dass die Chinesen den Tag des hl. Franciscus (4. October) zum Ausbruche des Aufstandes bestimmt hätten.<sup>75)</sup>

Zwar glaubte Acuña noch bis zum letzten Augenblick, durch Encan getäuscht, die ganze Sache friedlich beilegen zu können, aber er traf dennoch Vorbereitungen,

<sup>73)</sup> *Forster und Sprengel* pag. 19.

<sup>74)</sup> Sie haben in der That an dem Aufstande nicht theilgenommen, dennoch wurde ein grosser Theil derselben theils von den Spaniern theils von den Insurgenten selbst erschlagen.

<sup>75)</sup> Eine Tagalin hatte dies von ihrem chinesischen Gatten erfahren und ihrem Beichtvater mitgetheilt, der sich natürlich beeilte den Gobernador hievon zu benachrichtigen.

um sich nicht überraschen zu lassen. Am 3. October wurde noch bei der Strafe, 4 Jahre auf den Galeeren zu dienen, verboten, in der Nacht auf der Gasse sich zu zeigen, aber trotz aller Vorkehrung brach am 4. October 1603 um 1 Uhr Morgens der Aufstand aus. Die Insurgenten begannen die in Tondo wohnenden Spanier zu massacriren und deren Häuser zu verbrennen. Der Exgouvernador Luis Dasmariñas schlug an der Spitze von 130 Spaniern einen Angriff zurück, geriet aber dann in einen Hinterhalt und wurde mit allen seinen Leuten erschlagen.<sup>76)</sup> Dies war ein furchtbarer unersetzlicher Verlust für die Spanier und ihre Zahl wurde dadurch so geschwächt, dass sie sich nunmehr auf die Defensive beschränken mussten. Sie machten mit den Japanesen einige Ausfälle, die aber ohne besondere Erfolge waren. Dagegen gelang es den Spaniern den Encan in dem Augenblicke zu erwischen als er im Begriffe war eines der Häuser der aus Holz grösstentheils erbauten spanischen Stadt in Brand zu stecken. Vor dem Kriegsgerichte bekannte er dann der Anstifter des Aufruhrs zu sein. Man sperrte ihn vorläufig ein.

Am 6. October fuhr der Augustiner Fray Antonio Flores<sup>77)</sup> in einem kleinen Boote den Pasig herauf und beschoss, das Geschütz, mit welchem das Fahrzeug armirt war, eigenhändig bedienend, die Insurgenten derart, dass sie an 600 Mann (nach Argensola's Angabe) verloren. Von Opium und Wein berauscht versuchten darauf die Rebellen die span. Festung zu erstürmen, doch wurde der Sturm abgeschlagen, und ein glücklicher Ausfall der Japanesen und Indier<sup>78)</sup> nötigte sogar die Chinesen einen Theil des von ihnen besetzten Terrains aufzugeben. Am Vormittage des 7. Octobers errangen zwar die Spanier vor den Thoren der Stadt abermals einen Sieg, aber gegen Abend unternahmen die Chinesen den Hauptsturm. Mit ihrer ganzen Macht und mit zwei auf Rädern ruhenden Sturmmaschinen warfen sie sich gegen die Mauern, doch die gut bediente Artillerie der Spanier riss ganze Reihen der Stürmenden nieder und schoss die Sturmmaschinen zusammen, ein Ausfall, den Cap. Cervantes an der Spitze von Japanesen und Indiern unternahm, entschied schliesslich den heissen Kampf zu Gunsten der Spanier: 2500 chinesische Leichen bedeckten das Schlachtfeld.

Durch diese entscheidende Niederlage sahen die Rebellen sich genötigt, Manila's Vorstädte zu räumen, sie besetzten am 8. Oct. das 5 Leguas von Manila entfernte Tabuco, wo sie sich zu befestigen suchten. Die Spanier rückten sogleich vor Tabuco und beschossen es derart, dass die auf 10.000 Mann geschmolzene Bande der Rebellen, diese Stellung gar aufzugeben sich genötigt sah. Die Chinesen setzten sich hierauf in dem Orte S. Pablo fest, den sie durch Anlegung von Gruben und Palissaden in eine ganz ansehnliche Festung verwandelten. Acuña konnte sie daran nicht hindern, denn er besass zu geringe Streitkräfte und musste auch auf den Schutz Manilas bedacht sein, das man von China aus bedroht glaubte. Desshalb begnügte man sich, die aus S. Pablo auf Proviant ausgehenden Chinesenabtheilungen in einzelnen Scharmützeln zu vernichten. Die Rebellen suchten nämlich Reisvorräthe in ihrer Festung aufzuhäufen und schickten zu diesem Behufe verschiedene Banden aus. Einzelne solcher Abtheilungen gelangten bis nach Pampanga, so wurde dort eine Horde

<sup>76)</sup> Wer die näheren und sehr interessanten Details des langwierigen und blutigen Kampfes, denn der Aufstand währte nahezu 3 Wochen, kennen lernen will, der schlage *Argensola* nach. — Beide Dasmariñas, Vater und Sohn, waren also unter den Streichen der Chinesen gefallen.

<sup>77)</sup> Vor seinem Eintritt in den Orden war er als span. Officier in den Niederlanden im Felde gestanden.

<sup>78)</sup> Die Indier hassten die Chinesen aufs tödtlichste und stellten sich daher auf die Seite der Spanier, doch waren nur wenige in der Festung selbst, da die meisten beim Ausbruche des Aufstandes sich in die Umgegend Manilas geflüchtet hatten.

von 400 Mann gefangen und hingerichtet <sup>79)</sup> Fast alle dieser Abtheilungen wurden von den erbitterten Indiern bis auf den letzten Mann niedergemetzelt, obwol sich die Chinesen alle Mühe gaben, die Indier auf ihre Seite zu ziehen. So schmolz das Rebellenheer bald auf 6000 Mann zusammen und die Führer desselben sahen die Unmöglichkeit ein, sich in ihrer jetzigen Stellung zu behaupten. Sie beschlossen desshalb, eine Abtheilung nach Batangas an die Küste zu schicken. Dort wollten sie Schiffe bauen und dann nach China zu entkommen suchen. In der That gelang es einem Theile des Rebellenheeres Batangas zu erreichen und mit dem Schiffsbau zu beginnen, während der andere Theil noch S. Pablo besetzt hielt. Die Verlegenheit der Spanier wurde eine grosse, denn hatte man schon nichts entscheidendes unternehmen können, als die Chinesen nur einen einzigen Ort besetzt hielten, so war es jetzt vollends unmöglich mit der Handvoll Leute, die verfügbar waren, gegen zwei befestigte Plätze zu gleicher Zeit zu operiren. <sup>80)</sup> Da kam unerwartete Hilfe. Der Präfect der Provinz Pampanga Fernando de Avalos hatte nämlich in aller Stille ein Heer von 4000 Eingebornen seines Districtes ausgerüstet. Sie waren zwar nur mit Schild, Spiess, Bogen u. Pfeil und einem kurzen Säbel nach Landessitte bewaffnet, aber der kriegerische Mut und die Tapferkeit der Pampangas war auf dem ganzen Archipel bekannt.

Acuña übergab das Commando dieses Corps seinem Generalstabschef Azcueta, nachdem noch 50 Spanier und etliche Japanesen demselben zugetheilt worden war. Azcueta rückte mit seiner kleinen Armee vor S. Pablo. Die dort verschanzten Rebellen suchten in der Nacht nach Batangas zu entkommen, aber Azcueta griff sie an und vernichtete sie vollständig (20. October). Dann zog Azcueta gegen den Rest der Insurgenten nach Batangas, nach einem verzweifelten Widerstande fielen fast alle Chinesen, bis auf 100 Mann, welche von den Spaniern und Indiern gefangen genommen waren, denn die Japanesen gaben keinen Pardon. Am 22. October war der Aufstand mit der Hinrichtung Encan-Veras beendet. Gegen 23.000 Chinesen hatten bei diesem Aufstande ihr Leben verloren, <sup>81)</sup> aber auch die Spanier hatten derartige Verluste erlitten, dass sie kaum mehr im Stande waren, den nötigen Wachedienst zu besorgen. <sup>82)</sup>

Acuña befürchtete, es würde der chinesische Handel aufhören oder die kais. Regierung werde einen Rachezug nach den Philippinen absenden. Er schickte desshalb den Cap. De la Cueva und den Dominicaner Gandullo nach China, um solche Eventualitäten zu verhindern. Die beiden Abgesandten übergaben dem Vicekönig von Fokien den Bericht Acuñas, in welchem die Ursache und der Verlauf des Chinesenaufstands ganz genau beschrieben und die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass die freundschaftlichen Beziehungen Spaniens und Chinas durch jene traurigen Vorfälle keine Unterbrechung erleiden würden. Die beiden Spanier conferirten auch mit den Kaufleuten von Amoy und Chinha und garantirten ihnen für freundliche Aufnahme.

<sup>79)</sup> Wie gross der Hass der Japanesen gegen die Chinesen war, erweist am besten der Umstand, dass zur Hinrichtung jener Gefangenen sich die dort lebenden Japanesen als Scharfrichter anboten.

<sup>80)</sup> Die Tagalen (Eingebornen der Umgegend von Manila) überfielen zwar die Chinesen, wo sie sich in der Nähe ihrer Dörfer zeigten, mit Erbitterung, aber zu einem geordneten Heere zusammenzutreten, waren sie nicht zu bewegen.

<sup>81)</sup> Aus dem Wortlaute: „De todos los Chinos que habia en la isla, solo 2000 no tomaron parte en el alzamiento (*Buzeta y Bravo* II. pag. 289)“ scheint hervorzugehen, dass auch auf anderen Punkten der Insel Luzon die Chinesen sich erhoben hätten. Da aber meine übrigen Quellen dieses Umstandes nicht erwähnen, was unfehlbar bei der Wichtigkeit der Sache hätte geschehen müssen, so glaube ich, dass hier ein Irrthum des Schriftstellerpaares *Buzeta-Bravo* vorliegt, ein Irrthum, der vielleicht nur auf einer nicht präcisen Ausdrucksweise beruht.

<sup>82)</sup> *Renouard de St. Croix* pag. 183.

Der Vicekönig von Fokien erwiederte das Schreiben Acuña's mit einem längeren Documente, in welchem er energisch die Zumuthung zurückwies, dass die chin. Regierung den Impuls zum Aufstande gegeben hätte. Der Wunsch nach Wiederherstellung der alten Freundschafts- und Handelsverhältnisse wurde gleichfalls geäußert, doch auch der Vorwurf unnützer Grausamkeiten den Spaniern gemacht. Acuña protestirte gegen letztere Behauptung ziemlich kräftig und wies eben so die lächerlichen Drohungen des chin. Vicekönigs zurück. Dieser forderte nämlich die Herausgabe der Hinterlassenschaft der gefallenen Rebellen und drohte im Weigerungsfalle eine Kriegsflotte von 1000 Schiffen nach Manila zu senden.<sup>83)</sup> Nachdem die chin. Behörden mehre nach China entkommene Theilnehmer des Aufstandes hatten hinrichten lassen, lieferte auch Acuña denselben das Vermögen jener Chinesen aus, welche am Aufstande nicht theilgenommen aber aus Manila entflohen waren.<sup>84)</sup>

Im Mai 1604 war der chinesische Handel wieder im vollen Gange und 1605 wohnten wieder an 6000 Chinesen<sup>85)</sup> im Sangleyes-Parian. Eine Wiederholung des Aufstandes schien nicht gar wahrscheinlich, um so mehr, als Acuña energische Massregeln traf, um ein gefahrdrohendes Anwachsen der Sangleyesbevölkerung hintanzuhalten.<sup>86)</sup> Auch wurde die Zahl der Spanier bereits 1604 bedeutend vermehrt als 800 kgl. Soldaten aus Spanien und Mejico in Manila anlangten,<sup>87)</sup> denen bald weitere Truppennachschübe, sowie reichliche Munitions- und Geldsendungen<sup>88)</sup> folgten. Die Chinesen verhielten sich auch vollkommen ruhig.<sup>89)</sup> Und bald wurden auch die Vorsichtsmassregeln Acuña's für überflüssig erachtet und so strömte eine solche Menge von Einwanderern nach Manila, dass das Chinesenviertel 40000<sup>90)</sup> Bewohner zählte. Da erhoben sich die Chinesen im November 1639<sup>91)</sup> und bedrohten Manilas Existenz, denn der Gobernador Corcuera besass nur eine Handvoll Truppen, mit denen er nichts entscheidendes unternehmen konnte.<sup>92)</sup> Ich will nicht auf die näheren Details eingehen, da dieselben denen von 1603 mutalis mutandis so ziemlich ähnlich sind, nur war der Kampf viel hartnäckiger und langwieriger als damals. Corcuera musste die in Mindanao und den Bissayern stationirten Truppen erst nach Manila berufen, um des Aufstandes Herr werden zu können. Ehe diese Streitkräfte beisammen waren vergieng beinahe ein Vierteljahr und erst im März 1640 wurden die Rebellen mit eifriger Unterstützung der Indier bis auf 7000 Mann niedergemetzelt, die übrigen des Landes verwiesen.

<sup>83)</sup> *Jagor* pag. 278.

<sup>84)</sup> *Fray Gaspar* pag. 514. Doch scheint dies nur auf dem Papiere geschehen zu sein.

<sup>85)</sup> *Jagor* pag. 273.

<sup>86)</sup> Nach *Argensola* hat Acuña gleich beim Antritte seiner Regierung Bedenken über die ungeheuere Ueberzahl der Chinesen geäußert und schon damals Schritte eingeleitet, um eine weitere Vermehrung derselben zu verhindern, indem er die Ansässigmachung erschwerte.

<sup>87)</sup> *Fray Gaspar* pag. 513, *Renouard* pag. 183.

<sup>88)</sup> Im Jahre 1604 schickte der König Philipp III. allein 120.000 Ducaten nach Manila. (*Fray Gaspar* pag. 513.)

<sup>89)</sup> Dagegen erhoben die Japanesen sich zweimal, doch wurden diese Aufstände rasch unterdrückt.

<sup>90)</sup> Andere geben die Zahl von 30.000 an, ich bin hier *Fray Gaspar's* Angabe (p. 374) gefolgt.

<sup>91)</sup> Dieser Aufstand ist rein auf chinesische Raubgier zurückzuführen, man vergleiche nur die Aufstände der Chinesen auf Java in jenen Zeiten (*F. Jagor. Reiseskizzen. Berlin 1866.*) Es existiren über diesen Aufstand zwei specielle Werke: *Relacion del levantamiento de los sangleyes en las islas Filipinas, su castigo y pacificacion este año de 1640 por D. Seb. Hurtado de Corcuera. Méjico 1640* und: *Relacion del levantamiento de los sangleyes de Manila y de las victorias de D. Seb. Hurtado de Corcuera en 1641 y 42. Manila 1643.* Beide Werke, deren Verfasser nicht bekannt sind, habe ich nirgends auftreiben können.

<sup>92)</sup> Siehe: *Fr. Juan Concepcion. V. pag. 428 u. f.*

IV.

Manila ohne Chinesen, die Philippinen ohne chinesischen Handel sind gar nicht denkbar und so finden wir ähnlich wie nach 1603 bald die alten Verhältnisse wieder, eine starke Zahl<sup>93)</sup> von angesiedelten Chinesen und im Hafen eine stattliche Zahl von Dschonken und Champanen. Waren die Chinesen in Manila ruhig, so drohte dafür von China her der spanischen Colonie schweres Unheil.

In China focht nämlich in den Jahren 1644—1661 ein kühner Seeheld Namens Kogseng<sup>94)</sup> gegen die des Landes sich bemächtigenden Mandschu mit vielem Glücke, gab aber schliesslich den keinen Enderfolg verheissenden Kampf auf und vertrieb 1661 die Holländer von der Insel Formosa. Auf derselben bildete er sich ein Königreich, das zum Sammelplatze aller jener Chinesen wurde, die sich den Mandschu nicht unterwerfen wollten. Herr der so reichen Insel und einer zahlreichen Armee wie Flotte lenkte Kogseng sein Augenmerk auf die Philippinen. Er glaubte um so leichter dieselben erobern zu können als ihm bekannt war, dass die Spanier nur geringe Streitkräfte daselbst hatten. Auch war in seinen Augen der Nimbus der europäischen Waffen verschwunden, seitdem er die Holländer zur Capitulation gezwungen hatte. Er sandte einen Dominicaner — Ricio, — der auf seiner Flotte als Missionär thätig war, mit einem vom 21. April 1662 datirten Briefe an den Gobernador der Philippinen, (Don Sabiniano Manrique de Lara). In diesem Briefe zählte er zuerst seine Erfolge auf und beschuldigte die Spanier, die Chinesen zu bedrücken. Dann forderte er den Gobernador auf, sich augenblicklich zu unterwerfen, widrigenfalls er mit seiner ganzen Macht (welche er in dem Schreiben auf einige hunderttausend Soldaten und 1000 Kriegsschiffe veranschlägt<sup>95)</sup> nach Manila kommen würde, um die Stadt dem Erdboden gleichzumachen.

Dieser Drohbrief rief in Manila eine grosse Panik bei Spaniern wie Indiern hervor, schon hielt man alles für verloren. Denn in der kgl. Kasse befand sich auch nicht ein Real<sup>96)</sup> und die königlichen Truppen, welche in Manila lagen, beliefen sich nur auf 600 Mann und von diesen waren nur 100 Spanier. Ueberdies war ein grosser Theil dieser kleinen Truppe durch Krankheit nicht kampffähig. Während aber alles den Kopf verlor, blieb Lara ruhig. Am 10. Juli schon beantwortete der Gobernador das Schreiben des Königs v. Formosa, höflich aber entschieden wies er in demselben das Ansinnen der Chinesen zurück. Dann ergriff der wackere Gobernador die geeignetesten Massregeln, um dem drohenden Unheil zu begegnen. Da Manila mit seiner unzulänglichen Garnison einen Angriff Kogsengs unmöglich ausgehalten hätte und Verstärkungen aus Neuspanien vor Verlauf eines Jahres nicht erwartet werden konnten, so beschloss Lara im Einverständnisse mit einem Kriegsrate sämtliche Truppen, welche in den verschiedenen Festungen des Archipels zerstreut lagen, in Manila zu concentriren. So ergieng nun an die Commandanten der Presidios von Ternate,<sup>97)</sup> Zamboanga, Calamianes, Iligan und anderer Punkte (vornehmlich der Insel Mindanao) der Befehl, mit ihren Truppen und sämtlichen Geschützen und Munitionsvorräthen sich in Manila einzufinden.

Die Jesuiten, vor allem der Geschichtsschreiber Mindanaos P. Francisco Combez selbst,<sup>98)</sup> machten unablässige Vorstellungen vorzugsweise gegen die

<sup>93)</sup> Doch ist dieselbe nie mehr so hoch geworden, wie 1603 und 1639.

<sup>94)</sup> Der Name kommt noch in folgenden Variationen vor: Kuesing, Coseng, Koxsin, Cotsen u. Coxinga.

<sup>95)</sup> Combez. *Historia de las Islas de Mindanao, Joló y sus Adyacentes. Madrid 1667.* p. 544.

<sup>96)</sup> l. c. pag. 547.

<sup>97)</sup> Ternate gieng dadurch für Spanien für immer verloren, denn nach dem Abzuge der Spanier besetzten die Holländer das spanische Fort und schleiften dessen Werke.

<sup>98)</sup> Combez. pag. 548 A (es gibt in diesem Werke 2 Seiten mit der Nummer 548 und ebenso viele mit der 549).

Aufhebung des Presidios von Zamboanga, indem sie auf die Gefahr hinwiesen, welche dann von den maurischen Piraten für die Philippinen drohe. Wirklich gelang es den Jesuiten durchzusetzen, dass noch eine kleine Garnison in Zamboanga blieb, doch auch diese musste den Ort verlassen, als sie sich unvermögend zeigte, die Besetzung der Insel Basilan durch den Sultan von Suluh zu verhindern.<sup>99)</sup> Während eine Piratenflotte aus Suluh und Mindanao die Bissayer verheerte und beinahe ohne Verlust mit reicher Beute wieder heimkehrte, verstärkte Lara die Festungswerke Manilas, in dessen Umkreise er mehrere Klöster und Kirchen niederreißen liess,<sup>100)</sup> weil sie im Schussbereiche der Festung lagen und ihr solider Steinbau einem angreifenden Feinde bequeme Stützpunkte verliehen hätte. Zum Glücke waren die Rüstungen unnöthig, denn Kogseng starb mitten in den Vorbereitungen zum Feldzuge und sein Sohn und Nachfolger auf dem Königsthron von Formosa schickte eine Gesandtschaft nach Manila, um mit den Spaniern einen Freundschaftsvertrag zu schliessen.

Die Spanier und Indier athmeten wieder frei auf, aber die in Manila angesiedelten Chinesen sollten für die Angst büssen, welche ihr Landsmann den Manilesen bereitet hatte. Die Sangleyes hatten sich während der ganzen Zeit zwar ruhig benommen, aber doch beschuldigte man sie des geheimen Einverständnisses mit Kogseng, was nicht so unmöglich erscheint. Jetzt entlud sich der langverhaltene Groll auf ihre Häupter, Spanier und Indier fielen über sie her, plünderten ihren Parian aus und vertrieben den Rest der Ueberlebenden. Aber es wiederholte sich dasselbe wie nach 1600 und 1640, die Chinesen erschienen wieder von neuem und ihre Ansiedlung wurde von neuem geduldet, denn so gross auch der Hass war, den Spanier und Indier gegen sie hegten, das eine wussten sie, dass ohne chinesischen Handel, ohne chinesische Industrie die Philippinen nicht existiren könnten.

Seit dieser Zeit beobachtete man den Chinesen gegenüber ein ängstliches Misstrauen und fürchtete beständig, es könnte eine neue Auflage der Empörungen von 1603 und 1640 eintreten. Diese Befürchtungen waren nicht so unbegründet, denn der Chinese ist immer zu Aufruhr und Mordthaten geneigt, wenn er sich in der Ueberzahl sieht und sichere Chancen des Erfolges für sich hat. Auch darf man nie vergessen, dass die Qualität der einwandernden Chinesen stätig abnahm. Das Sinken der spanischen Monarchie im 17. Jahrhundert machte sich eben auch auf den Philippinen bemerkbar und dann war der Handel dieser so reichen Inselgruppe durch das Aufblühen und die Concurrrenz der holländischen Colonien so wie durch die verfehlte spanische Handelspolitik im Verfall begriffen. Desshalb verlor Manila seine Anziehungskraft für jene chinesischen Auswanderungskreise, welche mit Capitalien bereits versehen in Manila anzulangen pflegten. Die chinesischen Immigranten der zweiten Hälfte des 17. und des 18. Jahrhunderts gehörten nur den niedrigsten Schichten der Küstenbevölkerung der Provinzen Canton und Fokien an, es waren meist nur ganz „arme Teufel“, deren ganzes Capital in Fleiss und Sparsamkeit aber auch in jener unsäglichen Roheit und Verderbtheit bestand, deren sich nur der chin. Pöbel allein rühmen kann. Es waren dies nicht blos die bitteren Erfahrungen, welche man 1602 und 1639 gemacht hatte, die den ehemals freundschaftlichen Ton im Verkehr zwischen Spaniern und Chinesen vollständig ins Gegentheil

<sup>99)</sup> Erst 1718 wurde Zamboanga wieder von den Spaniern besetzt. Das Fort, welches die Spanier an der Mündung des Rio Grande de Mindanao besaßen, wurde nach dem Abzuge der Spanier sogleich von den Eingebornen niedergerissen. Vgl.: *Wilh. Dampier. Neue Reise um die Welt. Leipzig 1708.* pag. 606. Die Spanier haben es nicht wieder versucht dort eine Niederlassung zu gründen.

<sup>100)</sup> *Fr. Gaspar* pag. 248, *Buzeta II.* pag. 261.

verwandelten, sondern eben der absolute Mangel von besseren Elementen in der Chinesencolonie.

Bei solchen Verhältnissen darf es einen nicht wundern, wenn im Jahre 1709 der Hass und das Misstrauen gegen die Chinesen eine solche Höhe erreichte, dass man sich genötigt sah, sie aus Manila zu weisen.<sup>101)</sup> Man glaubte nämlich sichere Anzeichen einer Verschwörung zu haben und ohnedies über das Monopolisirungssystem der chinesischen Krämer erbittert, schritt man ohneweiters zur Verjagung derselben. Doch wie früher, kehrten neue Zuzügler aus China in Manila ein und es blieb beim Alten. Ein bemerkenswerter Beweis für die Unentbehrlichkeit dieses Volkes für die Spanier und Indier ist der, dass im Laufe des XVIII. Jahrhunderts die Chinesen sich auch zahlreich in den kleineren Orten der Insel Luzon niederliessen, was in den früheren Jahren nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Der Hass gegen dieses Volk legte sich aber nicht und die Verdächtigungen fanden selbst zum Hofe den Weg, so dass 1757 der Befehl aus Madrid herablangte,<sup>102)</sup> die Chinesen hätten die Philippinen zu verlassen. Man fasste in Madrid die Sache so streng auf, dass, als man erfuhr, es wären nach der Proclamirung des Depulsionsdecretes noch Chinesen in Manila zurückgeblieben, nach 2 Jahren der Befehl vom Hofe anlangte, auch diese von dem Archipel zu entfernen.

Trotz dieser draconischen Strenge aber sah man sich doch genötigt, den Chinesen wieder Thür und Thore zu öffnen, da aller Verkehr und Handel ins Stocken geriet. Doch um sich dafür zu entschädigen, dass man um zwingender Notwendigkeit wegen die Chinesen hatte wieder aufnehmen müssen, begann man die Sangleyes auf behördlichem Wege zu chicaniren. Als nun 1762 die Engländer Manila einnahmen, schlossen sich ihnen die Chinesen sofort an, da sie in ihnen die Befreier von den Plackereien der Spanier erblickten.<sup>103)</sup> Da die Chinesen Manilas sogar gegen die Spanier mit den britischen Soldaten ins Feld zogen,<sup>104)</sup> so erliess der Interimsgouverneur Anda den Befehl sämtliche auf den Philippinen befindlichen Chinesen aufzuhängen. Als die Engländer den Spaniern nach geschlossenem Frieden Manila wieder zurückstellten, zogen die Chinesen mit ihnen ab, um der Rache der Spanier zu entgehen. Dennoch finden wir schon in den nächsten Jahren den Chinesen-Parian wieder bevölkert, obwol von Madrid der Befehl anlangte keine Chinesenansiedlung in Manila mehr zu dulden.

<sup>101)</sup> Doch wurden von dieser Ausweisung die unentbehrlichsten Handwerker und die im Regierungsdienste Stehenden ausgenommen.

<sup>102)</sup> Der neuernannte Erzbischof von Manila D. Pedro de la Santísima Trinidad, brachte auf die Philippinen (1747) ein kgl. Ausweisungsdecret für die Sangleyes bereits mit. Da aber der damalige Interimsgouverneur D. Fray Juan Archedera, Bischof von Segovia dem Dominicanerorden angehörte, der grosse Missionen in China besass, so präsentirte der Erzbischof die kgl. Ordre nicht, weil Archedera nie die Hand zur Ausführung derselben gegeben hätte, um nicht den Bestand der chinesischen Missionen der Dominicaner in Frage zu stellen. Deshalb präsentirte der Erzbischof das Ausweisungsdecret erst dem neuen Gouverneur, Marques de Ovando (1750—1754). Dieser war aber den Chinesen des Handels wegen sehr geneigt und so wurden jetzt eine Menge Vorfragen vorgebracht und Kompetenzstreitigkeiten vom Zaune gebrochen, welche schliesslich dazu führten, dass die kgl. Verordnung auf dem Papiere blieb, bis sie 1757 erst zur Ausführung durch ein neuerliches Decret gelangte. Doch wollte man damit nicht etwa den Handel mit China sistiren, im Gegentheil, es wurde gerade damals die Alcaicería de S. Fernando in Manila etablirt, um den Handel mit China bequemer zu gestalten. (Siehe *Barrantes* p. 400.)

<sup>103)</sup> Vielleicht ist der Anschluss an die Engländer leichter aus dem Grunde zu erklären, dass unter britischer Hoheit ausser der persönlichen Freiheit und Ungebundenheit grössere Handelsvortheile zu erwarten waren.

<sup>104)</sup> *Buzeta y Bravo* II. pag. 206. Auch in Suluh fochten die Chinesen damals gegen die Spanier. (*Barrantes* p. 76.)

Ungestört trieben die Chinesen ihren alten Schacher ein halbes Jahrhundert beinahe, bis 1804 sie ein harter Schlag traf. Die spanische Regierung wollte die heimische Industrie der Philippinen und den commerciellen Geist daselbst wecken; um dieses aber zu erreichen, hielt man es für nothwendig, die chinesische Concurrenz zu beseitigen. Die Folge hievon war ein Gesetz, nach welchem alle chinesischen (ansässigen) Handelsleute in kürzester Frist Manila verlassen sollten, nur die Verheirateten<sup>105)</sup> durften bleiben und einen Laden besitzen. In den Provinzen durften nur jene Chinesen sich niederlassen, welche Ackerbau treiben wollten. Wenn Alcalden<sup>106)</sup> in ihren Provinzen, Gobernadorcillos<sup>107)</sup> in ihrem Gemeindeumkreise Chinesen herum zu reisen oder zu hausiren gestatteten, so sollten erstere mit 200 Dollars (à 2 fl. ö. W. in Gold), letztere mit 25 D. Geldstrafe belegt werden, alle Chinesen aber, die diesem Erlasse entgegen handelten, sollten Kettenstrafe von 2 bis 3 Jahren erhalten.<sup>108)</sup>

Auch dieses Gesetz hatte dasselbe Loos wie seine Vorgänger zu theilen, es wurde einfach nicht beachtet und heut zu Tage sind die Chinesen ebenso in Manila wie an anderen Punkten des Archipels zu finden. Als Gewerbsleute sind sie noch heute unentbehrlich, obwohl sie einst eine viel bedeutendere Rolle spielten. So waren die von chinesischen Schustern in Manila gemachten Stiefel einst so billig, dass sie noch mit grossem Profit in Neuspanien verkauft werden konnten.<sup>109)</sup> Ueberhaupt lebte diese spanische Colonie bis in unser Jahrhundert hinein nur vom chinesischen Handel. Manila war der Punkt, von dem aus die chinesischen Waaren den spanischen Colonien in Amerika übermittelt wurden. Allmählig nahm der Handel ab und während noch im 16. und im Anfang des 18. Jahrhunderts jährlich 30—40 Schiffe aus China in Manila anlangten, kamen in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts nur mehr 12 durchschnittlich an, deren Ladung auf 700.000 Piaster Werth angegeben wird.<sup>110)</sup> Im Jahre 1850 liefen im Hafen von Manila unter 181 Schiffen nur 4 chinesische Schiffe ein und unter 172 fremden 4 chinesische aus.<sup>111)</sup> Diese geringe Zahl der chinesischen Schiffe ist daher erklärlich, weil jetzt seit der Erschliessung Chinas die Spanier sich die Waaren direct aus demselben holen. Ein Drittel des Seeverkehres von Manila entfiel noch 1842 auf den chinesischen Handel.<sup>112)</sup>

Ich kann diesen Aufsatz nicht beenden, ohne nicht der chinesischen Mestizen zu erwähnen. Diese, hervorgegangen aus den Ehen der Chinesen mit eingebornen Frauen, zeichnen sich durch ihre Intelligenz und den väterlichen Handelsgeist aus. In ihren Händen ruht fast der ganze Kleinhandel des Landes, doch stehen sie in jeder Beziehung den Mestizen spanischer Abkunft nach.<sup>113)</sup>

<sup>105)</sup> Diese waren alle Christen, denn nur unter der Bedingung sich taufen zu lassen, war es den Chinesen gestattet sich mit Indierinen zu verehelichen. (*Fray Gaspar* p. 374.)

<sup>106)</sup> Præfecte der Provinzen.

<sup>107)</sup> Gemeindevorsteher. (Indier.)

<sup>108)</sup> *Jagor* pag. 274.

<sup>109)</sup> *Semper* (pag. 82), der diese Nachricht dem Werke: *Chirino. Relacion de las islas Filipinas y de loque en ellas han trabajado los PP de la Campaña de Jesús. Roma 1604.* entnimmt.

<sup>110)</sup> *Renouard* pag. 294. Dass noch am Schlusse des XVIII. Jahrhunderts der Handel mit China nicht unbedeutend war, erhellt aus: *De Guignes. Reisen nach Peking, Manila und Isle de France. Aus dem Französischen von K. L. M. Müller. Leipzig 1810. 2. Bd. p. 273.*

<sup>111)</sup> *Buzeta y Bravo.* Schlusstabelle.

<sup>112)</sup> l. c.

<sup>113)</sup> Ich vermag nicht umhin am Schlusse dieser Arbeit meinen innigsten Dank den Herren: Geheimen Regierungsrat C. R. Lepsius, Oberbibliothekar E. Förstemann und Dr. F. Jagor auszusprechen für ihre Güte, der ich den grössten Theil der Quellen dieses Aufsatzes verdanke.